



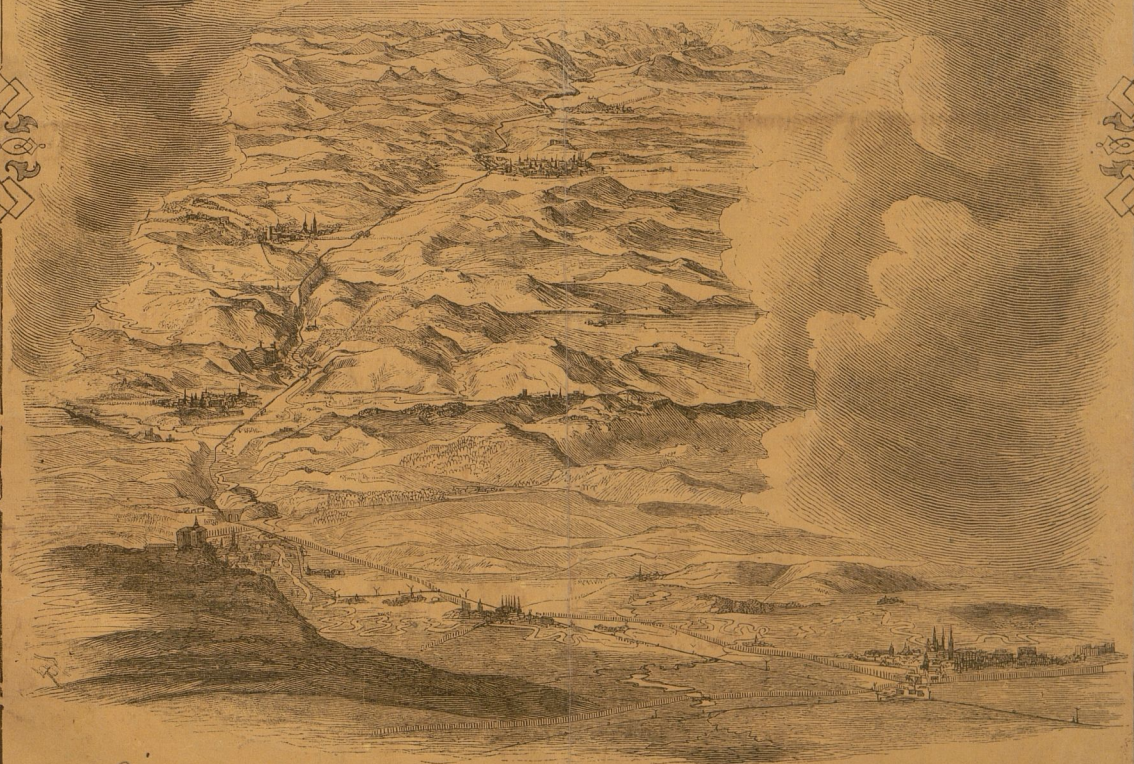
Thüring.
Eisenbahn

1847



10. Sgr. DIE

THÜRINGISCHE EISENBAHN.



von Wa 888 x 20 Leipzig

Xylographische Anstalt von Eduard Kretschmar.

36. Kr. 1847 502 36. Kr.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands. — Zu haben in allen Restaurationen der Thüringischen Eisenbahn.



Die ^{1947 8846} Thüringische Eisenbahn.

Preis 10 Mgr.]

Besonderer erweiterter Abdruck aus der Illustrierten Zeitung.

Preis 36 Kr. rhein.

Inhalt. Halle: Halle von Schmidt's Garten aus. Bahnhof der Thüringischen Eisenbahn in Halle. — Merseburg: Merseburg vom Bahnhofe aus. — Weizenfels: Weizenfels vom Stammberge aus. Die Ruine Schöndurg. — Naumburg: Naumburg vom Burggarten aus. Schulpforta. — Aßen: Aßen, Rudelsburg und Saalef. — Weimar: Weimar vom Bahnhofe aus. Schiller's Haus. Goethe's Garten. Wieland's Grabdenkmal in Baumhaid bei Weimar. Scherer's Denkmal im Park zu Erfurt bei Weimar. — Erfurt: Erfurt vom Rathhause aus. Der Dom und die Lorenzkirche. Die drei Gleichen bei Erfurt. — Gotha: Gotha von der Schlichte aus. Die große Eisenbahnbrücke und die Seeburger Sternwarte. Das Prinzenpalais. — Eisenach: Eisenach von Hrn. Gutzwill's Sommerwohnung aus. Die Wartburg. Die Substanzpelle auf der Wartburg. — Panorama der Thüringischen Eisenbahn von Halle bis Eisenach.

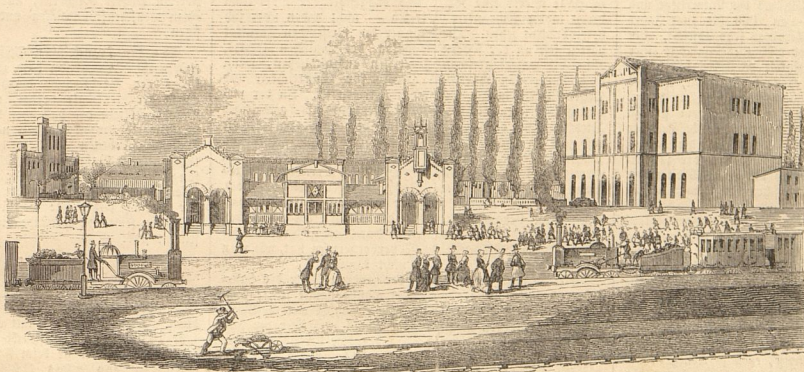
Die Thüringische Eisenbahn.

Halle.

Wenn man von Leipzig aus sich der Stadt Halle auf der Eisenbahn nähert, so sieht man nur erst kurz vorher die Thürme aufsteigen, deren sie doch eine beträchtliche Anzahl hat. Die großartigen Bahnhofgebäude machen den besten Eindruck, weniger das Innere der Restauration des Bahnhofes. Die Gegend selbst von dort bis zum Leipziger Thore, durch welches man in die Stadt tritt, hat einen ganz andern Charakter angenommen, und alte Hallenser, die ihre Mufenstadt in 15 bis 20 Jahren nicht gesehen hatten, würden sich in der neuen Umgestaltung kaum zurecht finden können. Da stehen geschmackvolle Land- und Wohnhäuser, deren Zahl sich noch vermehrt, drei Wirtschaftshäuser statt des sonst einzigen und nur für Fuhrleute bestimmten Lange'schen Gasthofes öffnen ihre Thore, der Leich am Thore ist zum Theil

dem schlechten Pflaster, von dem Mangel an allgemeiner Wohlthätigkeit zu lesen. Allerdings ist Halle kein Frankfurt a. M. oder Karlsruhe, aber die krummen Straßen und ein Theil des Winterfchmuges ist nur eine Folge des mangelhaften Nivellements, woran alte Städte gewöhnlich

in der Schmeerstraße, sind ganz verschwunden, nach und nach werden alle Straßen neu gepflastert oder haussirt, die Anlage von Trottoirs gestatten aber die Enge der Straßen und die vielen Steintreppen vor den Häusern nicht. Die lange Leipziger Straße, welche die Fremden



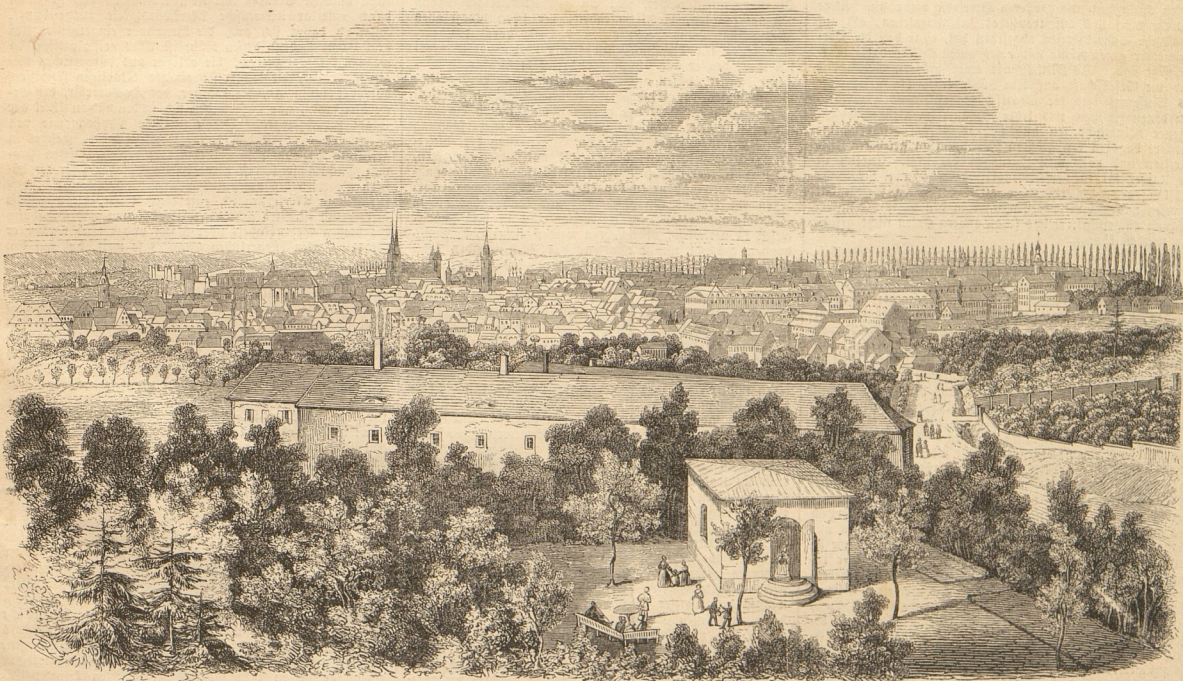
Bahnhof der Thüringischen Eisenbahn in Halle.

ausgetrocknet und aus frischen Baumpflanzungen schaut freundlich das Kaffeehaus zum Prinzen Karl heraus.

Nun ist nichts gewöhnlicher, als in Reisebeschreibungen und geographischen Handbüchern von der alten, düstern Stadt Halle, von ihren engen, krummen Straßen, von

zu leiden pfliegen, und wogegen auf kaum mögliche Weise eine gänzliche Abhilfe erreicht werden kann. Das weiland schlechte Pflaster hat sich an Güte und Haltbarkeit sehr verbessert, und die Böcher und Unebenheiten so vieler Stellen, z. B. auf dem Markte, auf dem alten Markte,

bald das städtische Theater und immer neu entstehende Häuser, die Privatpersonen zugehören. Verfolgen wir weiter die Ansichten der öffentlichen Plätze, so ist auf der Abendseite der Stadt ganz in seiner alten Gestalt der Paradeplatz geliebt mit der unansehnlichen, schlecht gebauten Universitätsbibli-



Halle von Schmidt's Garten aus.

thet und mit den blühenden Bäumen und schönen Ausichten der anstehenden Freimaurerloge auf dem Jägerberge. Ueber den ersten Domplatz an der neuen Klinik, einem gar stattlichen Gebäude, wobei näher wir uns der Saale und den Stadtpfarrkirchen Glaucha und Trosthof, die, einst schmückig und nur der Wohnplatz der ärmern Classen, jetzt wohlhabende Bewohner besitzen, von welchen diese Lage vielfach paffend für den Handelsvertrieb gefunden worden ist. Der geräumige Hofplatz hat durch die Zuckerfabriken, große Niederlagegebäude und Anpflanzungen ein belebtes Ansehen erhalten, der Weg nach den franck'schen Stiftungen ist neu geordnet, und in einigen Jahren wird eine neue, durch die Zwinger des Waisenhauses — die städtische Eigenthum sind — geführte Straße theilweis mit der Leipziger Straße verbinden und die Maftheit des Verkehrs wesentlich befördern. Die franck'schen Stiftungen haben durch neue Anbaue gewonnen, sind überall sauberer geworden und zeigen die fortbestehende Hand einer feineren Verwaltung. Treten wir aus dieser ruhigen Region der Wissenschaft wieder in das belebtere Straßengebiet, so durchkreuzen Droschken die Stadt in allen Richtungen, Paß- und Lastträger begegnen uns zu Fuß und zu Wagen, Geschäftsleute, Beamte, wohlgekleidete Frauen geben ihren Geschäften nach, militärische Uniformen zeigen sich nur selten, da unter einer Bevölkerung von mehr als 30,000 Menschen die Besatzung nur ein Bataillon Fußvolk beträgt. Mit einem Worte, es ist eine Mithraswelt über alle Classen der Gesellschaft verbreitet, die von einer früheren Zeit, wo die Universität und die zahlreiche Studentenstadt — an 2000 bis zum Jahre 1806 — vorherrschend waren, allerdings sehr abwich, aber auf Leben, der nicht die Dorf- oder Waldesämte einer geregelten, gemeinnützigen Thätigkeit vorzieht, den besten Eindruck machen wird. Wer in Halle bis zur Zeit, wo das neue Universitätsgebäude — 1835 — eingeweiht wurde, wandert hat, der wird also jetzt vergeblich auf dem großen Berlin den lauten, frühen Verkehr vor den Hörsälen der angesehenen Lehrer suchen: jene Gegend und die da anstehenden Straßen werden jetzt nur noch von der zahlreichen Schulschling belet, welche sich aus allen Theilen der Stadt in den Schulen der franck'schen Stiftungen zusammenfindet.

Das wäre etwa ein Gesamtbild der innern Stadt Halle, in deren Mauern es sich gut leben läßt und aus denen ziemlich ein Jeder, der in ihnen einige Zeit zugebracht hat, mit dankbarer Rück Erinnerung geschieden ist. Und worin liegt der Grund, da die Stadt doch manche Mängel älterer Städte theilt, und im Winter namentlich Schmutz und Eis die gangbaren Straßen häufig auf einige Tage in einen ungemessenen Zustand versetzen? Der Grund liegt nicht in der Unannehmlichkeit der reizenden Saalgegenden bei Giebichenstein und Kröhlwitz, eben so wenig in der Mithraswelt, sich allerhand Gegenstände des Luxus und des Wohlbehagens verschaffen zu können, auch nicht in der seit Jahr und Tag gegebenen Leichtigkeit des Fortkommens durch die Eisenbahn nach allen Himmelsgegenden. Die Ursache finden wir vielmehr in der Mithraswelt eines großen Theiles seiner Einwohner, in ihrer Sittlichkeit und wissenschaftlichen Bildung und Unkenntnis auch auf die übertragenden sind, welche sich nicht zum Stande der Gelehrten rechnen, endlich in Halle's angenehmer Geselligkeit, die es in vielen Kränzchen und größeren Vereinen mehr auf heitere Unterhaltung und auf trauliches Zusammenleben, als auf leuchtliche Schwelgereien abgesehen hat, ohne daß die Vorzüge einer guten Küche und eines guten Kellers dabei hintangestrichelt sind. Als Mittelpunkt einer größeren Geselligkeit sind die Gesellschaft auf dem Jägerberge, die Gesellschaft des Museums und die Stadtphysiognomiegesellschaft anzusehen, von denen die erste und letzte sich auch im Besitze wohlgelegener Mithraswelt und schöner Gärten befinden, die mittlere dagegen den größeren Reichtum an gelehrten Zeitschriften und politischen Zeitungen darbietet. Endlich ist die Universität in verschiedenartiger Beziehung für Halle seit langen Jahren ein Bindeglied der edlen Geselligkeit gewesen und hat viele Gegenstände in den Kreis der Unterhaltung eingeführt, welche so an andern Orten nicht gefunden werden können.

Eine Physiognomie von Halle würde ohne die der Universität unvollständig sein. Welche Bedeutung die Universität Halle in der Geschichte der Wissenschaft und des geistigen Lebens hat, braucht nicht erst auseinanderzusetzen zu werden, sie ist in Wahrheit eine Fackel des Lichts für ganz Norddeutschland geworden und hat, ohne mit dem Namen einer Metropole der Wissenschaft glänzen zu wollen, die edelsten Elemente seit ihrer Stiftung im Jahre 1692 in sich vereinigt. Daß sie bisweilen unter unglücklichen Umständen gelitten hat, liegt in der Natur der Sache und ist das Schicksal aller gelehrten Anstalten; die doppelte Aufhebung Halle's vom königreiche Preußen während sieben Jahren wirkten sehr nachtheilig auf die Blüte von Halle, vor allen aber hat die Stiftung der Universität Berlin der zu Halle einen großen, ja wir möchten sagen, unerfülllichen Schaden gethan, und die fortwährenden Berufungen ausgezeichneter Gelehrten nach Berlin, wie erst ganz kürzlich des ausgezeichneten Romanisten Keller, haben denselben nur vergrößert. Auch hat die Universität solche Götter, wie sie an Beyme und Lessing gehabt hat, nicht wieder erlangt. Aber die Befreiung ist nie unterdrückt worden, und was auch böswillige Gerüchte über eine Wiederkehr der Wöllner'schen Zeit ausgesprochen haben, ist durch die That widerlegt worden. Die Halle'sche Theologie behauptet fortwährend ihr altes Ansehen der Gründlichkeit und Geselligkeit — die letztere ist durch Dr. Thilo so gut vertreten als nur auf irgend einer deutschen Universität — nur sind feilich die Elemente andere geworden, und wenn sich in den zwanziger Jahren die Studierenden

um Wegscheider scharten, so scharten sie sich jetzt um Tholuck und Müller, wenn die Richtung früher fast ausschließlich rationalistisch war, so spaltet sie sich jetzt in die gemäßigterationalistische und in die orthoephe, welche aber auch wieder ihre strengern und mildern Bruchstücke hat, die sich darin begegnen, daß sie ein neues kirchliches Leben, ein besseres Kirchenregiment und bessere Kirchzucht, endlich die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate als das größte Ziel ansehen. Viel Fleiß und Eifer — dies alte Erbtheil Halle'scher Theologen — lebt auch jetzt unter diesen jungen Leuten, von denen man auf Spaziergängen nur wissenschaftliche Gespräche über Theologie oder Philosophie vernimmt, und die auf das Zweckmäßige zu diesem Streben in den Abendunterhaltungen mehrerer Professoren angeleitet werden. Diesen Unterschied des theologischen Lebens in Halle und in Leipzig erkennen Alle, welche aus der letztern Stadt kommen, eunützig an. Von den theologischen Händeln der Universität war bei der Nähe der Verhandlungen und bei der Empfänglichkeit unserer Zeit auch der Bürgerstand nicht unberührt geblieben, Wistienus' plöthliches Auftreten, die Bildung seiner freien Gemeinde, die Unternehmung gegen ihn, seine endliche Abweisung hatte viele Gemüther für ihn erregt; da er aber als Prediger immer unbeliebt gewesen, so ist dies wol ein Grund, weshalb er und seine freie Gemeinde die Halle'schen Bürger im Ganzen wenig beschäftigt, da sie die ihnen vorgespiegelten Gefahren eines kirchlichen Druckes — gegen einen solchen ist bereit in die Schranken zu treten — nicht haben über sich hereinbrechen sehen. Die Männer der juristischen Facultät halten fest an der sichern Grundlage des römischen Rechts, ohne die vaterländischen Interessen auszuküßeln, wenn auch keiner von ihnen als Herold für Mithraswelt und Öffentlichkeit in die Schranken getreten ist. In der medicinischen Facultät herrscht Krakenberg als gewaltiger Diktator und offenkundiger Feind der Homöopathie, die er jetzt in Halle ihren Vertreter an einem talentvollen jungen Arzte gefunden hat. Der Ruhm der philosophischen Facultät wird durch Männer, wie Leo, Bernhardt, Erdmann, Blanc, Schaller, Hof, Köbiger, Meier, Pott, Marchand und andere in jeder Beziehung aufrecht erhalten. Man bebauert nur, daß der Dämon der politischen Aufregung öfters die gegenseitige Harmonie gestört und beklagenswerthe Mißverständnisse hervorgerufen hat, wie man sie hier in der Zeit vor 1814 nicht kannte.

Wir wenden uns jetzt zu der andern Seite des Halle'schen Gemäldes, zur allgemeinen Physiognomie seiner Einwohner, die seit etwa zwanzig Jahren sich in weit bestimmter, festern Zügen ausgeprägt hat, als es früher der Fall gewesen ist. Der vorherrschende Charakter derselben ist der eines thätigen, arbeitsamen und wohlgelesenen Standes, der sein Vaterland liebt und dessen Ehre nicht durch eine feige Achtung oder hierarchischen Druck beeinträchtigt sehen will. Der halle'sche Bürger ist seiner Obrigkeit gegenüber ein freimüthiges, offenes Wort und findet dessen Widerstand in den Verammlungen der Stadtverordneten, deren Leitung durch einen umfichtigen, gemäßigten Vorstand der Stadt von großen Nutzen gewesen ist und der Verbindung dieses Collegiums mit dem Magistrat die erwünschteste Einrichtung verleiht hat. An der Spitze des letztern steht der Oberbürgermeister Bertram, ein geschäftslustiger Mann von anerkannter, Mithraswelt, der schon längst allen Wohlgelesenen und Edeln aus das Beste durch den warmen Eifer für die Interessen seiner Vaterstadt empfohlen war, den er mit seinem Freunde, dem Stadtrath Wucherer, theilt, dessen vielfache Kenntnisse und einflußreiche Verbindungen der Stadt Halle mehrmals großen Vortheil gebracht haben. Aber wir rühren sich nicht auch die Bürger selbst! Die kaufmännischen Geschäfte, die Verfertigung des Getreides auf der Saale, die Erweiterung der Zuckerfabriken, die Ziegelerei, der Handel mit Landesprodukten, die verschiedenen Industriezweige werden sämtlich schwebend betrieben und geben den durch sie wohlhabend gewordenen ein Gefühl von Sicherheit und Ruhe, das nie in Selbststolz ausartet. Der alte Schlenkerian in dem Fabrikwesen ist verlassen, neue Fabriken werden aufgelöst, Einrichtungen gemacht und verworfen, das Technische beim Alten wird für ein unglücklich angesehen. Alle solche technische und chemische Bestrebungen finden ihren Mittelpunkt in dem polytechnischen Vereine, der ohne äußern Prunk schon seit einer Reihe von Jahren sich als sehr praktisch bewährt hat. Ein so thätiges Leben und die dadurch erzeugten Vortheile veranlassen stets neue Niederlassungen von Kaufleuten oder Fabrikanten, so daß man in den belebtesten Straßen nur wenige Häuser ohne Kaufmannsläden findet, eine bemerkenswerthe Abweichung von der frühern Physiognomie Halle's. Zur Hüße und Unterstützung der Noth sind die Bürger stets bereit gewesen. Die Stadt hat zwei Kinderbewahranstalten, ein Bürgerrettungsinstitut, einen Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, zwei Sparcassen und ähnliche Vereine, deren Wirksamkeit während des letzten Nothstandes, der auch in den freigegebenen Bewilligungen des Magistrats und der Stadtverordneten eine sofortige Unternehmung fand, sich auf das Beste erprobt hat. Bürgerversammlungen werden auch von Zeit zu Zeit gehalten, sprechen sich jedoch vorzugsweise nur auf rein städtische Angelegenheiten. Bürgerblätter oder Bürgerzeitungen werden in Halle nicht geführt. Für die städtischen Angelegenheiten dient das Patriarchische Wochenblatt, welches der Kanzler Niemyer im Jahre 1799 begründet hatte, und dessen Einrichtungen — zwischen 1000—1200 Jähr. jährlich — zur Unterhaltung der Armen bestimmt sind. Für die politischen Neuigkeiten findet eine große Zahl von Lesern ihre Befriedigung in dem Halle'schen Courier, einer in zahlreichen Exemplaren in der Provinz Sachsen verbreiteten Zeitung.

In Hinsicht auf Kirchen und Schulen bietet Halle hinsichtlich der ersten die erfreulichen Erscheinung, daß, wo ein guter Prediger auftritt, auch volle Kirchen gefunden werden. Wer in die ersten zwanzig Jahren des Jahrhunderts zurückgehen kann, weiß, daß Halle damals ein ganz anderes Bild dargeboten hat, aber wahrlich nicht durch die Schuld seiner Bewohner. Seit aber bescheiden Bornehme und Geringe Tholuck's geistreiche akademische Predigten zu ihrer gerühmten Erbauung, und wie getrennt auch die Ansichten der übrigen Prediger sein mögen, so haben ein Dryander, Neuenhaus und Bödme eben so gut volle Kirchen, als ein Krieger und Franke, und erfreuen sich einer gesegneten geistlichen Wirksamkeit. Der äußern Verbesserungen in den franck'schen Stiftungen haben wir schon oben gedacht. Im Innern ist man der alten und gründlichen Lehrart treu geblieben, die classischen Sprachen gelten auf der lateinischen Schule, deren Vorträge auf den thätigsten deutschen Schulmännern gehört, und auf dem Pädagogium fortwährend als die Grundlage aller rechten Bildung, während die Muttersprache hier sowohl, als in der Realschule eine so zweckmäßige Behandlung erhält, daß selbst die eifrigsten Germanisten damit zufrieden sein müssen. Die Schülerzahl wächst von Halbjahr zu Halbjahr hier sowohl, als in den burschen Lehren und Freischulen, das Haus der Waisen konnte erweitert werden, und in allen Beziehungen nicht der göttliche Segen auf den Anstalten der Frömmigkeit und Liebe, welche im August Hermann Niemyer ihren Vater und zweiten Stifter verlebten, und in seinem Sohne Hermann einen menschenfreundlichen und sachkundigen Vorsetzer besaßen.

Von den franck'schen Stiftungen ist der Bahnhof der thüringischen Eisenbahn bald zu errichten. Der Weg führt längs der Stadtmauer durch wohlangebaute Felder bei einem der Denkmale vorbei, welches im Jahre 1814 die Vaterländische der halle'schen Mauer, Zimmer, Schiefer- und Ziegelwerkwerke den nach der Leipziger Schlacht in Halle Geforderten errichtet hat, zu den Gebäuden der thüringischen Bahn. Seit nicht man freilich nur die Anfänge und die zur einflussreichen Aufnahme und Geschäftsbeförderung eingerichteten Schuppen und Räume, aber schon der Anfang zeigt, wie weitläufig das Ganze werden soll und wie stattliche Gebäude diesen Bahnhof zu zieren bestimmt sind.

Merseburg.

Nach einer Fahrt von 25 Minuten in einer zwar klagen, aber angenehmen Gegend sind die Reisenden in Merseburg. Diese alte Stadt mit einer Bevölkerung von ungefähr 10,000 Menschen frecht sich an einem Ergabthale so hin, daß man sie beim Fahren in ihrer ganzen Länge betrachten kann. Das Schloß mit fünf Thürmen, das Ständehaus, mehr Kirchen lassen großartige Anschauungen erwarten, als man in der Stadt findet. Diese nämlich hat einen doppelten Charakter: der obere Theil, der Dom, mit den daran gelegenen, aber keineswegs breiten Straßen enthält einige stattliche Häuser und sogenannte Curien, welche den Domherren zugehören, die Domkirche selbst ist ein sehenswerthes Gebäude, dessen Umgebung nur zu beschränkt ist, als daß die Verhältnisse des Baues in ihrer ganzen Schönheit hervortreten könnten. Der untere Theil der Stadt hat enge, unebene Straßen mit kleinen Häusern und ist selten durch eine architektonische Merkwürdigkeit ausgezeichnet. Niernach haben sich auch die Bewohner eingestellt. Auf dem Dome und in dessen Nähe ist Alles aristokratisch, da wohnen die Domherren, die adligen und bürgerlichen Regierungsräthe, die Ueberreste einiger altadligen Familien, aber der Kaufmann, der Bürger, der Handwerker, der Gewerbetreibende, alle diese haben sich in den untern Theil der Stadt zurückgezogen. Die eigentliche Physiognomie von Merseburg aber ist das bafte Weidmestgen, welches in gefelliger Besetzung in keiner Stadt der preussischen Provinz Sachsen so scharf hervortritt und sogar über die höchsten Reuten des ansehnlichen Regierungscollégiums, dessen Sitz in Merseburg ist, eine Herrschaft übt, die wohlgerat befruchtend ist. Es geht diese Absonderung und Erhebung des bloßen Geburtsadels über Rang und Stand verorteter Staatsbeamten bürgerlichen Standes so weit, daß auf den Ballen des vorigen Winters die adligen jungen Leute und die Leutnants der hier garnisirenden Husarenabtheilung mit den Leutnants der bürgerlichen Oberregierungs- und Regierungsräthe absichtlich nicht getanzt und es überhaupt nicht für gut befunden haben, ihnen ihre Kameraden aus Weisensfeld vor dem Beginn des Balles oder während desselben vorzustellen, wie es die Sitte jetzt verlangt. So lange als der wackre, allbeliebte Graf Kleist von Nollendorf in den ersten Jahren nach der preussischen Befreiung von Sachsen hier in Merseburg als commandirender General stand, durften solche Ungehörlichkeiten nicht vorkommen: nachher aber haben sich die Zeiten sehr geändert. In Industrie und Gewerben bietet Merseburg keine besondere Merkwürdigkeit, seine Bewohner leben meistens von Ackerbau, Milch, freundliche Leute, die es sich im Schwelge ihres Angehtes sauer werden lassen und die nicht mit einer Sorge zu verwechseln sind, die am 21. April einen Brot- und Kartoffelaussatz erregt hatte. Die Literatur hat in dem Professor Diecke, der für den deutschen Sprachunterricht nützliche Bücher geliefert hat, ihren Vertreter: unter den Regierungsräthen sind mehrere Männer von unansehnlicher Bildung, als Schriftsteller: ist Hoffe durch sein Werk über die preussische Preussische Regierung und Verwaltung unternehmungen und Verhandlungen haben hier niemals sehr gelübt, man beschränkt sich allein auf die Zeitungen, aber es gab doch hier, an einem Regierungspunkte, in einer der beiden geschlossenen Gesellschaften keine politische Nahrung weiter, als die Haude- und Spener'sche

Seitung. Um so besser ist es mit den leiblichen Genüssen bestellt, Merseburg hat einen weit und breit berühmten Conditior — Heyne — die Ananas des Hofgärtners Steibide werden nach allen Gegenden hin verschickt, und in mehreren Kellern seiner Regierungsküche lagern vorzügliche Weine, die bei vorkommender Gelegenheit mit großer Gastfreundschaft gependert werden. Denn es gibt im Winter hier viele Mittagessen, Bälle und theatralische Vergnügungen auf Liebhabertheatern, zur Zeit der Provinziallandtage ist die Stadt recht belebt und die Geselligkeit so im Auge, daß sich viele Abgeordnete derselben lieber entscheiden als hingehen möchten. Zur Sommerszeit fehlt es der Stadt Merseburg, mit Ausnahme des schönen Schloßgartens mit seinen reizenden Ausblicken in die fruchtbare Aue, gänzlich an Spaziergängen, und ihre Bewohner, hoch und gering, müssen das ländliche Vergnügen in Lauchstädt oder über die staubige Chaussee hin in einigen Dörfern aufsuchen.

Weißenfels.

Statt des langweiligen Weges auf der geraden, einförmigen Chaussee, welche die Reisenden bis zum vorigen Sommer von Merseburg nach Weißenfels in zwei Stunden führte, durchfährt man jetzt auf der Eisenbahn in etwa 30 Minuten diese Strecke. Zuerst ist der Weg zwar ohne Reize und nur der Sturm von Dürrenberg bringt in das Landschaftsbild einige Abwechslung, dann aber schiebt man bald das hohe Schloß auf den weißen Felsen, welche der Stadt Weißenfels den Namen gegeben haben, eilt bei dem anmuthig gelegenen Dorfe Burgwerben und den Krümmungen der Saale vorüber und befindet sich nach wenigen Minuten vor den Gebäuden des Bahnhofs. Eine elegante und gut eingerichtete Restauration mit der großartigen Aussicht auf das Schloß und die darunter liegende Stadt empfängt zuerst die Reisenden, die sich von da über die Saalbrücke, die von beiden Seiten einen glänzenden Wasserpiegel mit schön bewachsenen Ufern erblicken läßt, in die Stadt begeben. Diese hat ein durchaus freundliches Aussehen, die Straßen sind reinlich und die Bauart ist weit regelmäßiger, als in Merseburg. Der Markt bildet ein schönes Viereck, aus welchem das Rathhaus, die Stadtkirche, die Post und mehrere Privat Häuser besonders hervortreten. Die Einwohner heissen alle Vorkünder der altständigen Höflichkeit und Dienfertigkeit, es ist Geschmack in Allem, was sie thun, die geistige Bildung, die Freude am Theater und ganz besonders an theatralischen Vorstellungen auf Privattheatern sind noch immer hervorragende Charakterzüge. Die letzten Beziehungen haben Weißenfels auch eine literarische Berühmtheit gegeben. Der in der Literaturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts rühmlich bekannte Dichter und Prosaist Christian Weise lebte hier eine Zeitlang als Professor an dem damals bestehenden Gymnasium, die bekannte Friederike Neuber gab hier in den zwanziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts ihre ersten theatralischen Vorstellungen, in der glänzendsten Zeit unserer Literatur wohnten hier Kavaliers und Luise Brachmann, und von Weißenfels aus verbreitete sich zehn Jahre lang Wolff Müllers Ruf und literarischer Ruhm, um freilich bald nachher ganz vergessen zu werden, denn strenge Herren regieren nicht lange. In dem nahen Dorfe Burgwerben brachte der als Dichter und Philosoph bekannte Spenderreich die letzte Zeit seines Lebens zu, und vor ihm Demoselle Lucius, die vertraute Freundin Gellerts und des preussischen Generals Kalckreuth. Solche Vorgänger haben in Weißenfels bis auf unsere Zeit der geistigen Bildung eine fruchtbare Stätte erhalten, als deren sinniger Pfleger der Bürgermeister Delzen angesehen werden muß, und gewiß ist dies keins der kleinsten unter den vielen Verdiensten, die sich der bejahrte Mann in der langen Reihe von 34 Jahren um Weißenfels erworben hat. Die Beliebtheit der Stadt, welche früher ein Mittelpunkt für viele sich hier kreuzende Posten war, mußte freilich mit der Erbauung der Eisenbahn abnehmen, aber im Innern ist man immer fleißig und thätig. Die in Weißenfels blühenden Gewerbe der Kürschner- und Schuhmacher-Arbeiten haben ihren alten Ruf behalten und die Gold- und Silberschmiede gehören zu den geschicktesten und solidesten in der Provinz. Eine gut eingerichtete Schützengesellschaft verleiht der Bürgerschaft Sicherheit und Gewandtheit in der Führung der Waffe, und die Liebe zur Musik, welche vier Liedertafeln gegründet hat, gibt allen Volkstheilen eine anständige Haltung. An eine Abänderung der Stände, an eine Aristokratie des wenig zahlreichen Adels ist hier nicht zu denken, der Weißenfelsler schätzt den Mann nach Dem, was er thut und leistet, eingebildete Vorrechte kennt er nicht. Daneben ist er auch hülfreichen Sinnes, und die Wohlthäter spenden gern ihre Gaben, wo die Mittel der umsichtig verwalteten Kammeri und die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, die Hospitäler und das Armenhaus, nicht ausreichen. Eine der würdigsten Frauen in Weißenfels, die Geheimrathin Senft von Vilsach, leitet seit Jahren die Angelegenheiten eines segensreichen Bauvereins.

Das herrliche Schloß Neu-Augustsburg, von seinem Erbauer, Augustus, dem ersten Herzoge von Sachsen-Weißenfels-Duerfurt, im Jahre 1660, so genannt, beherbergt weithin die ganze Gegend und war früher mit allem Glanz

einer prachtliebenden fürstlichen Hofhaltung versehen. Seit dem Jahre 1820 aber sind die weiten, hohen Räume zur Kaserne des hier garnisonirenden Infanteriebataillons und zu Wohnungen für Offiziere und Militairbeamte eingerichtet worden, und die schöne Schloßkirche wird von Zeit zu Zeit zu verschiedenen gottesdienstlichen Feiern benützt. Die Aussicht vom Schloße und von dem ganz nahe dabei gelegenen Klemmerberge auf die Stadt und Saalgegend ist wahrhaft entzückend. Aber nur das Schloß, die helle Fürstengruft unter der Schloßkirche, eine schöne Anlage auf dem Schloßplatze, der Hofgarten und einige ausgezeichnete Privathäuser sind noch die Zeugnisse und Denkmale der Herzoge von Weißenfels, deren Regierung im Jahre 1746 erlosch.

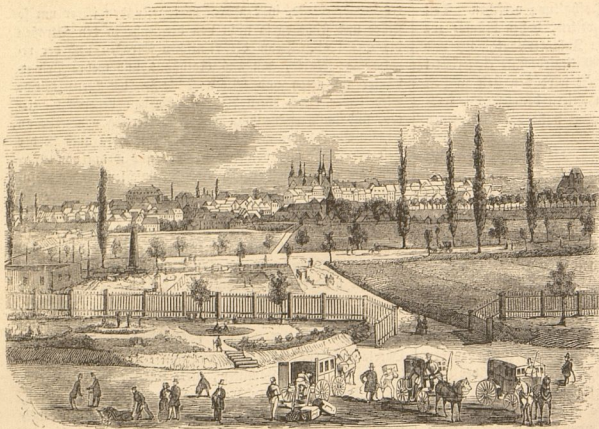
Eine weitere Wanderung durch die Stadt führt uns zu der sogenannten Schwedenstube im Land- und Stadtgerichtsbauwerke, wo am 7. November 1632 der Reichsgraf Gustav Adolf, König von Schweden, geöffnet und einbalsamirt worden ist, ferner zu den ansehnlichen Gebäuden des königlichen Schullehrerseminars in dem ehemaligen Forstamte und dem anstößenden St. Clara-Kloster und zuletzt zu der Ruine der ältesten unter den weißenfelschen Kirchen, der Klosterkirche, welche während der Kriegsunruhen von 1805—9 zum Magazin gedient hat und so gänzlich zerstört worden ist, daß an ihre Herstelling noch nicht wieder hat gedacht werden können. Einen weit heiteren Anblick gewähren die freundlichen Umgebungen der Stadt, die schönen Wiesen, die hübschen Plätze an der Saale, die reizende Aussicht von Schönau in das liebliche Saalthal, das Bad mit dem Blicke auf die Stadt, der anmuthig stille Weg nach dem benachbarten Waisenhause Langendorf und die vielen mit Geschmack angelegten Anpflanzungen, hochstämmigen Bäume, Gärten und Weinberge, deren einige freilich der Eisenbahn zum Opfer haben fallen müssen.

Naumburg.

Unmittelbar hinter Weißenfels beginnt die Eisenbahn durch das schöne Saalthal einen Weg, der die Vergleichung mit jedem andern von der Natur begünstigten Pfade aushält. Wir fahren über kunstvoll angelegte Brücken, erfreuen uns an der prächtig gelegenen Burg Goseck, jekt dem Eigenthume des Grafen von Zech-Wurkersrode, und sehen im Augenblick darauf die mächtigen Trümmer der Schönburg über dem Wasserpiegel der Saale hervortreten, während auf der andern Seite die zahlreichen Weinberge in schöner Beleuchtung erglänzen. Nach 25 Minuten hält der Zug vor dem naumburger Bahnhofe. Auf einem sanft ansteigenden Bergwege gelangt man nach einer Viertelstunde in die Stadt und zwar zunächst auf den in friedlicher Ruhe daliegenden, mit Bäumen beplanten Domplatz, in dessen Mitte die Domkirche steht und dessen Hintergrund das Gebäude des königlichen Oberlandesgerichtes bildet. So werden wir zugleich in die alte und in die neue Zeit gestellt. Der Dom zu Naumburg ist das eigentliche Wahr- und Merkzeichen der Stadt und eine architektonische Merkwürdigkeit des ersten Ranges im nördlichen Deutschland, obgleich — sonderbar genug — die beiden bedeutenden Kunstkennner Lepsius und Kugler über den Baustyl desselben uneinig sind und in langen, gelehrten Abhandlungen der Eine für den Spitzbogen, der Andere für den Rundbogenstil gesprochen haben. Die Entstehung liegt uns fern, aber die moderne Barbarei müssen wir beklagen, welche in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, um die Kirche den Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes anzupassen — das war wenigstens der ausgesprochene Grund des Domcapitels —, statt der früheren umfangreichen Hallen nur ein Kirchlein in die Kirche mit allerhand zwecklosen Vergitterungen, Abperrungen und Capellen gesetzt hat. Damals wurden im Schiffe der Kirche die sehr hervortretenden Säulen ohne Umstände weggeschlagen, ganze Stücke der Brüstungen, weil sie der Absonderungstheorie des Domcapitels und Adels nicht entsprachen, abgebrochen und zum wahren Nachtheile aller künstlerischen Formen das Schiff der Kirche ganz von dem hohen Chore getrennt. Das letztere macht jetzt mit seinen hohen Wänden einen traurigen Eindruck, der sich zu einem schreienden Contraste steigert, wenn man die hier aufgehängten neun großen Bilder aus der heiligen Geschichte, welche der Domherr von Ampach hatte von guten Meistern freilassen, in ihrem hellen Farbenschmauck und mit ihren breiten goldenen Rahmen betrachtet. Wäre die innere Einrichtung kunstverständigen Personen anvertraut gewesen, so würden die zahlreichen Besucher des Doms unstreitig einen weit bessern und bleibenden Eindruck mitnehmen. Wenige Schritte davon steht auf einer vorpringenden, breiten Bergspitze das Oberlandesgericht, früher die Domprobstei, ein ansehnliches Gebäude, das aber noch erweitert werden muß. Aus seinen Fenstern genießen die Räte und Beamten der reizendsten Ansicht des schönen Saalthals, und gewiß kann sich nicht leicht ein Geschäftshaus einer so vortheilhaften Lage rühmen. In den Morgenstunden ist dieser Theil der Stadt wegen der Nähe des Oberlandesgericht-

tes der belebteste, in den Nachmittagsstunden ist er um so stiller und ruht darin nicht von der Ruhe in den Straßen der Stadt ab. Denn die reinlichen Straßen und der regelmäßige Markt, den das Rathhaus und mehrere Privathäuser im alten und soliden Stile — die Wenzelskirche wird leider durch einen häßlichen Neubau verdeckt — ziehen, sind im Verhältniß zu einer Bevölkerung von nahe an 14,000 Einwohnern menschenleer zu nennen, ja auch in der Zeit der Messe wol von Buden, aber nur wenig von Käufern, am wenigsten von den bloß herumfliehenden Besuchern solcher Messen erfüllt. In früheren Jahrhunderten war Naumburg eine Messstadt, wo bedeutende Geschäfte gemacht wurden, zuletzt noch in den Jahren von 1817—20. Dann sanken die Messen immer mehr und seit der Gründung des Zollvereins ist es allen Bemühungen nicht gelungen, sie wieder in Aufnahme zu bringen. Daß darunter die Einwohner von Naumburg, namentlich die Hausbesitzer, seit dreißig Jahren viel verloren haben, wird Niemand leugnen können, die Stadt hat dafür im Jahre 1817 das Oberlandesgericht erhalten, mit ihm eine Anzahl wohlhabender, ja reicher Familien, viele Unterbeamte und eine große Zahl von Referendaren, die hier ihr Geld verzehren, abgerechnet die Menge der Fremden, die in eigenen Angelegenheiten zu den hiesigen Gerichten kommen und längere oder kürzere Zeit verweilen. Das gute Vernehmen, welches von Anfang an zwischen jenem Collegium, das wol durch die Unparteilichkeit und Gründlichkeit seiner Geschäftsführung als durch vielseitige Bildung der Mitglieder seit seinem Bestehen eines ausgezeichneten Rufes genossen hat, und der Bürgerschaft von Naumburg herrscht hat, gibt dem hiesigen Leben einen behaglichen, friedlichen Charakter und dem gegenseitigen Verkehr in den Weinbergen der Bürger und in den Gesellschaftszimmern der höhern Beamten eine Mischung von Ungezogenheit und feiner Sitze, die den Aufenthalt in Naumburg sehr angenehm macht. Einige Ausschließliche möchten sich wol abändern und nur mit den Standesgenossen leben, aber sie wägen doch nicht, öffentlich mit solchen Ansprüchen einer Einwohnerschaft entgegenzutreten, die in sich so viele ausgezeichnete Beamte und gebildete Leute enthält. Für wissenschaftliche Bildung, Kunst und Musik ist in Naumburg stets ein günstiger Boden gewesen. Die Buchhandlungen, deren man in der letzten Zeit fünf zählte, machten zwar niemals glänzende Geschäfte, eben so sind auch die in Naumburg erscheinenden Zeitungen ohne Bedeutung, aber auch in Ermangelung solcher Hüfen lebt die Liebe zur Literatur in den Mauern der Stadt und hat sich in den Schriften des Geheimraths Lepsius, des Superintendenten Caspari, des Gymnasialdirectors Köstlich, des Professors Müller und Anderer beköhigt. Für den Winter besteht seit 25 Jahren in ungehöriger Dauer und ungetrübtem Weisamensein der zahlreichen Mitglieder ein literarischer Verein von Räten des Oberlandesgerichtes, Geistlichen, Ärzten, königlichen und städtischen Räten, Gymnasiallehrern aus Naumburg und Pforta, in welchem die verschiedenartigen Elemente der Literatur ohne Parteifarbe vertreten sind. Nur die Politik ist bis jetzt ausgeschlossen gewesen.

Das letztere könnte befremdend erscheinen, da in den beiden letzten Jahren so viel von dem politischen Leben in Naumburg die Rede gewesen ist, so daß man diesen scheinbar wesentlichen Zug zur Physiognomie der Stadt nicht glauben übergehen zu können. Aber die politische Aufregung oder Reformsucht ist niemals übermäßig groß gewesen. Naumburg hat, wie wol ziemlich jede Stadt, unter seinen Einwohnern manche Bürger, die mit der bestehenden Gesetzgebung nicht zufrieden sind, manche Leute, die eine Freude daran haben, zu schreien und aufzuregen, Andern aber es überlassen, die Kaffianen aus dem Feuer zu holen. Sonst aber ist der naumburger Bürger ruhig und durchaus nicht neuerungsfüchtig, gehörig dem Gesetze und ein Freund des Herkommenen. In seinen religiösen Ansichten huldigt er, wie der größte Theil der Provinz Sachsen, den Grundfassen eines gemäßigten Rationalismus. Nun begab es sich, daß Ulrich aus Magdeburg, von Bielen, unter ihnen von dem jetzt suspendirten Pastor Balzer, eingeladen, im Juli 1845 nach Naumburg kam und unter freiem Himmel vor einer höchst zahlreichen Versammlung mit großem Beifall sprach. Der unmittelbare darauf gegen ihn gerichtete heftige Angriff des bekannten Schriftstellers v. Florencoer erregte den größten Unwillen der Naumburger, dem der „alte Rumorer“ Jahn die besten Worte zum Ausdruck ließ. Von der Zeit an begann einige Bewegung, aber nur eine sehr partielle, zunächst unter einer Fraction der Stadtverordneten und ihrem Anhang, die denn endlich zu dem Einfall führte, keine Abgeordneten der Stadt zum Landtage schicken zu wollen, weil die Bürgerschaft hierzu keine gesetzlichen Verpflichtungen anerkennt. Darauf erfolgte nach vielfach vergeblicher Auslegung am 20. October 1846 durch eine königliche Cabinetsordre die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung, mit der Anweisung

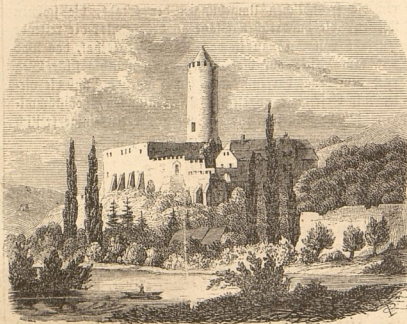


Merseburg vom Bahnhofs aus.



Weissenfels vom Klemmberge aus.

an den Magistrat, neue Wahlen vorzunehmen und dann einen Abgeordneten zum Landtage zu bestimmen. Obgleich nun das Benehmen jener Stadtverordneten in dem Naumburger Wochenblatte und in andern Blättern höchlich gemisbilligt und in dem Naumburger Kreisblatte die bedenklichen Folgen einer fortgesetzten Weigerung für den materiellen Wohlstand sehr anschaulich dargestellt wurden, so hatte die neue Stadtverordnetenversammlung am 20. Jan. d. J. doch wieder einen Abgeordneten gewählt, der sich als entschiedenen Gegner der Beschickung zeigte, und dadurch neun Mitglieder der Minorität zu einer öffentlichen Erklärung über den in mehreren Zeitungen falsch berichteten Hergang genöthigt. Jener Abgeordnete hielt es aber für gerathen, zurückzutreten, und so ward — was der größte Theil der Bürger gewünscht hatte — der frühere Abgeordnete, der einsichtsvolle Bürgermeister Rasch, mit der Vertretung der Stadt auf dem Vereinigten Landtage be-



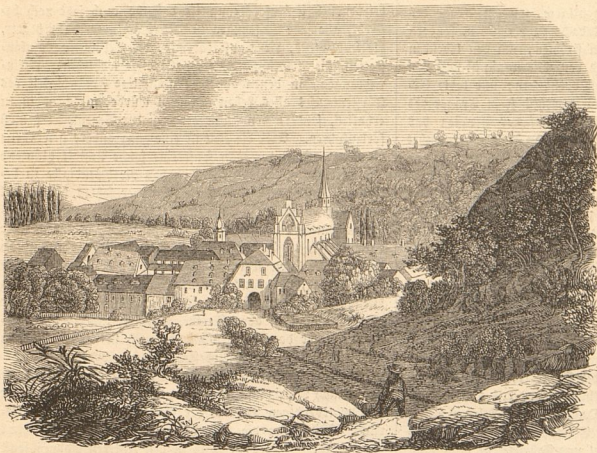
Die Ruine Schönburg.

traut. Die großartigen Verhandlungen auf demselben haben sofort allen örtlichen Zwiespalt unterdrückt.

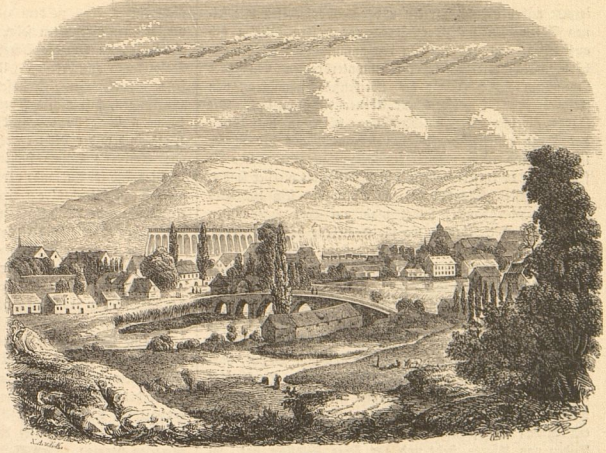
In gewerblicher Beziehung hat Naumburg keine hervorragende Eigenthümlichkeit aufzuweisen; das bedeutendste Geschäft dieser Art ist die Rahe'sche Kammfabrik, welche einen sehr ausgedehnten Verkehr treibt und viele Menschen beschäftigt. Ein anderer einträglicher Erwerbszweig ist die Cultur des Weins auf einer Strecke von etwa 3000 Morgen Landes an den südlichen Höhen der Flußthäler der Saale und Unstrut, und der daraus entstehende Weinhandel. Die naumburger Weine, gut und rein gehalten und etwa auf einem Rheinwein- oder Burgunderfasse gezogen, sind ein durchaus nicht verwerfliches Getränk, und nur das Vorurtheil kann noch immer von dem schlechten Weine der „Thüringischen Berge“ reden. Freilich ist der gute Wein nicht wohlfeil, weil die Bebauung der Weinberge, die mit außerordentlicher Sorgfalt in der naumburger Pflege be-



Naumburg vom Bürgergarten aus.



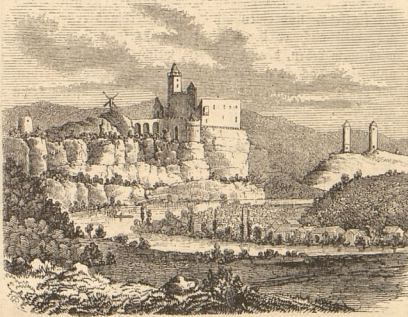
Schulpforta.



Röfen.

trieben wird, viele Auslagen erfordert, aber das Ergebnis eines Weinjahres, wie 1846 war und wie 1847 zu werden verspricht, müßte doch die Preise endlich einmal heruntersetzen, da sie zuletzt höher waren, als die eines leichten und guten Rhein- oder Pfälzerweines.

Mit diesem Betriebe und Leben in den Weinbergen hängt nun ein in der That charakteristischer Zug der Raumburger zusammen, ihre Liebe zum Spaziergehen. Die schöne Gegend fordert allerdings dazu auf, und so ziehen dann nicht bloß an Sonn- und Festtagen, sondern auch an Wochentagen Männer und Frauen, Vornehme und Geringere, Beamte, Kaufleute, Handwerker nach den Weinbergen befreundeter Besizer oder nach den öffentlichen Besuchen geöffneten Bergen, unter denen der Starke'sche und Stockmann'sche namentliche Erwähnung verdienen, oder sie wandern mit großer Rüstigkeit nach den entferntern Ber-



Rudelsburg und Saale.

gnügungsorten, nach Altenburg — Almerich —, Schönbürg, Röfen, der Rudelsburg, oder erstiegen die Höhe des Knabenberges, welcher die schönsten Blicke in das anmuthige Thal gewährt. Und über dem Entfernten vergessen Viele das Nahe: der Bürgergarten, wo früher, namentlich in der Messezeit, Alles zusammenfloß, mit seinen schattigen Alleen, seinen wohlgepflegten Anlagen und mit der Aussicht auf die Stadt, die sich von hier aus am besten ausnimmt, bleibt im Sommer fast unbefucht und sieht nur einzelne Stammgäste zu Regel- oder zu Spielpartien täglich einkehren.

Röfen.

Von Raumburg aus führt die Thüringische Eisenbahn immer das Saalthal entlang in einiger Entfernung von dem herrlich gelegenen Schulpforta vorüber, bis die Berge



Weimar vom Bahnhofe aus.

immer näher zusammentreten und das Dorf Kösen mit seinen Salzwerken und Soobädern vor unsern Blicken sich ausbreitet, das untreulich zu den anmutigsten Plätzen gehört, welche die Saale fast ununterbrochen von ihrer Quelle im Ritzelgebirge bis Weissenfels schmückt, von wo aus ihr Lauf meistens nur Ebenen durchschneidet. Die Berge, welche die Thalebene von Kösen in halbständiger Ferne umschließen, erheben sich nicht aus der Ebene, sondern sind einige der letzten Verzweigungen, welche die sechs Stunden entfernte hohe Rinne östlich bis hierher sendet.

Den besten Standpunkt, um Kösen und sein liebliches Thal zu überschauen, findet man auf dem sogenannten Saal- oder Nidelsberge, wo die Hochebene beginnt, welche sich westlich bis zu dem Dorfe Querfurt herabsenkt. Auf der rechten Seite des Flusses, welcher Kösen in zwei ungleiche Theile zertheilt, liegt nur die königliche Saline mit den Beamtenwohnungen und einer Anzahl Privathäusern — Alt-Kösen; mit der rechten Seite — Neu-Kösen — wird dasselbe durch eine 2885 Fuß lange steinerne Brücke von hohem Alter verbunden, welche aus acht Bögen, darunter fünf Epigonen, besteht. Das ganze Dorf zählt nicht viel über hundert Häuser und ist mit Ausnahme der Mühle am Wehre erst im Laufe der letzten 150 Jahre entstanden; da es aber ganz und gar auf Grund und Boden von Pforta steht und gar keine Feldkultur hat, so daß die Wenigen, welche Weidbau betreiben, ihre Felder auf fremder Flur haben müssen, so ist auch an eine bedeutende Vergrößerung nicht mehr zu denken, wiewol der Badebesuch sich in den letzten zehn Jahren gegen früher fast verdoppelt hat und sich durch die Eisenbahn wahrscheinlich noch stark vermehren wird. Ohne Zweifel zieht das schöne Saalthal mit seinen zahlreichen wunderherrlichen Partien viele Badegäste an und läßt sie gern wiederkommen; doch würde dies die so schnell verfliegene Frequenz des Bades nicht genügend erklären, wenn nicht vielen Kranken die erstehnte Hilfe geworden wäre und viele im kösener Soobade Genesenen die lebenden Freunde und Bekannten dahin geschickt hätten. Am meisten werden die Soobäder gebraucht; doch hat Kösen auch eine Eisenquelle, welche der Lauchstetter ähnlich ist.

Wenn früher die geringe Anzahl der Badegäste wenig Einfluß auf die äußeren Verhältnisse Kösens übte, so hat sich das seit 1839 sehr geändert, und elegante Häuser, Galanterie- und andere Läden, nette Anlagen am Nidelsberge tragen nicht wenig zur Verschönerung des Ortes bei, der von seiner Lage begünstigt mit dem steigenden Besuche der Fremden immer angenehmer zu werden verspricht. Die Badeverwaltung thut das Mögliche, um für das Vergnügen der Gäste zu sorgen, und die Bewohner von Kösen sind so freundlich und zuvorkommend gegen die Fremden, daß man gern in ihrem Kreise weilt.

Ist man an den romantischen Ruinen der Rudelsburg und von Saaleck vorüber, die nur durch eine Felsenklucht von einander getrennt sind, dann führt etwas einförmig, wiewol von allen Seiten freundliche Dörfer und fruchtbare Felder dem Auge begegnen, die Eisenbahn über Sülza und Apolda mit seinem riesenhaften Damm, — welches letztere der Universität Jena angehört, über 4000 Einwohner zählt, aber gegenwärtig nicht mehr das alte Studentenland: „Knafter den gelben hat uns Apolda präparirt“ zu rechtfertigen scheint; wenigstens findet man als seine Hauptnahrungszweige nur Stumpfwälder und dem Weinhilfen angeführt — bis nach Weimar, das wir in 1 1/2 Stunde vom Bahnhofe aus in einem wundervollen Laubtraum vor uns auftauchen sehen.

Weimar.

Eine der schwierigsten Stellungen in der Welt unter allen denen, die eine höhere Macht einem Menschen zurechnen kann, ist diejenige, in welcher man sich befindet, wenn man das Schicksal hat, der Sohn eines berühmten Mannes zu sein. Auf allen Seiten werden Ansprüche an einen Soldaten gemacht, die er unmöglich zu befriedigen vermag, und seine Talente und sonstigen guten Eigenschaften darf er nur dann der Welt zeigen, wenn sie die seines Vaters bei Weitem übertreffen, sonst gereicht ihm Alles, was er thut und hat, zum Nachtheil, denn der Vergleich mit seinem Erzeuger ist eine Peinliche, nach der Jeder greift, um ihn für seine vermeintliche Annahme zu züchtigen. Eben so geht es auch einer Stadt, die einst das Glück hatte bedeutend zu sein; es wird sich ihr Glück in späteren Zeiten in ein Unglück verwandeln, denn entweder lebt sie in der Selbsttäuschung fort, nichts von ihrer Größe eingestuft zu haben, oder sie erkennt was sie verlor, und ihre Erinnerung an vergangene Tage des Glanzes und der Herrlichkeit wirkt um so schmerzlicher. Dies letztere nun findet freilich nicht in dem einst durch geistige Größe so ausgezeichneten Weimar statt; man lebt dort idyllisch in Anwesenheit fort, und es gibt Leute daselbst, und unter diesen, wenn auch nicht hochstehende, doch hochgestellte Personen, die darauf schwören, es sei noch ganz die alte Herrlichkeit;

nicht ein Mella, zu dem man pilgere, um am Grabe des verstorbenen Propstern seine Andacht zu verrichten, sondern ein Lassa, zu dem die Scharen strömen, um den lebenden Dalai-Lama anzubeten. — Und doch wie wenig ist noch von jener alten großen Zeit daselbst vorhanden, nur todt Erinnerung, fast nichts Lebendiges mehr! Kein Träger des Namens G o e t h e begegnet Einem auf der Straße; das Haus, in dem der Dichter wohnte, steht an Fremde vermietet; da: Schiller's Söhne suchten Dienste im Auslande, seine Töchter sind im Auslande verheiratet; mit Herder's Söhnen geschah ein Gleiches! ein einziger Sohn Wieland's bekleidet eine bescheidene Beamtenstelle, zwei unvermählte Enkelinnen des großen Bannerträgers der edelsten Cultur, Herder's, leben lange in stiller Zurückgezogenheit von einem sehr geringen Einkommen, einem später ihnen zugefallenen Erbantheil.

So will es einmal das ewig waltende Gesetz hienieden, der Wechsel der irdischen Dinge, und es wäre Unrecht, wollte man Weimar daraus einen Vorwurf machen. Was kann das arme Weimar, die kleine Stadt von noch nicht 14,000 Einwohnern, das? Sie ist zwar die Residenz und Hauptstadt, also der Mittelpunkt der Aristokratie und Bureaucratie des ganzen Großherzogthums, aber das ganze Großherzogthum hat noch nicht 70 Quadratmeilen Alles in Allem und noch nicht die Hälfte der Einwohner, die Berlin aufzuweisen vermag. Von Handel und Fabriken ist auch nicht viel die Rede; Weimar besitzt einen halben Banquier, nämlich eine Witwe, die das Geschäft ihres seligen Mannes fortsetzt, und einen Spinndirer, allerdings ersten Ranges, weit auch er der Existenz ist. Es fehlt ihm also an wirklichem Leben, denn das Leben, welches ein fürstlicher Hof und sei er noch so großartig, hervorbringt, oder das Leben, das von Diskretionen ausgeht, ist und bleibt ein künstliches, ein gemachtes. Im Sommer, wenn die großherzogliche Familie in Bädern oder auf Reisen, wenn die Collegen ihre Ferienzeit haben, sehr man sich einmal die Straßen an, sie sind leer und ausgehöret und das Blut einer Stadt, ihre Einwohner, schleicht nur langsam und in einzelnen Tropfen, wie bei einem matten Geiste, durch ihre Straßenadern.

Eine solche Stadt muß Nahrungsfragen haben, denn ihr fehlen die Mittel zum Erwerb; Reichthum ist daher auch dort eine große Seltenheit, Wohlhabenheit etwas Außerordentliches; nur drei Stände allenfalls bringen es dort zu einigem Vermögen, die Bäcker, die Fleischer und die Hofkassisten. Die Beamten haben daselbst, wie überall in Deutschland, Mühe mit dem ihnen Beschiedenen auszukommen und den Forderungen ihrer Stellung zu genügen, ohne sich in Schulden zu stürzen; sie strecken sich also nach der oft sehr kurzen Dede und die Bürger, die von ihnen wiederum leben müssen, natürlich auch. Magnaten gibt es beinahe in ganz Thüringen nicht; der in Weimar eingebürgerte Adel ist, mit wenigen Ausnahmen, was das Vermögen betrifft, schlechter ausgestattet als ein Kaufmann dritten Ranges in Amsterdam, und die fremden Gelehrte, die ab und zu die kleine Residenz zu ihrem Wohnsitz erwählen, thun es, weil sie hier wohlfeiler leben und den Glanz eines Hofes billiger bewundern können als in Wien, Berlin, München oder Dresden.

Unrecht wäre es also, Weimar auch nur den leisesten Vorwurf zu machen, daß es Nichts thue, seine alte Ruhmtheit lebend zu erhalten. Wo soll es denn die Mittel dazu hernehmen? Seine Größe war einst ein Glück, jetzt ist sie ein Unglück, denn sich überleben müssen ist ein Unglück. Daß Weimar einst groß war verdankt es zwei Gaben Gottes: es besaß eine große Fürstin und einen großen Fürsten, Mutter und Sohn, die, was ihnen an äußeren Mitteln fehlte, durch ihre seltene und hohe Persönlichkeit, die sich durch Gesinnung wie durch That gleich herrlich offenbarte, auszugleichen wußten; das war die eine Gabe des Herrn und die andere, daß Deutschland zu einer, großen Geistes sehr unglückseligen Zeit, gerade ungewöhnlich große Geister hervorbrachte, die ein bescheidenes Asyl suchten und es in dem kleinen, bescheidenen Weimar fanden. Professor Wolff in Jena bemerkt einmal in einem Aufsatze über Johanna Schopenhauer, es habe damals zwei Weimar gegeben, ein deutsches und ein weimarisches, und das letztere habe sich nie, selbst damals nicht, in das erstere finden können und sei eigentlich immer klein Weimar geblieben, während das andere so groß wurde. — Wie thöricht also von dem kleinen Weimar zu verlangen, es solle so viel wie möglich das einstige große Weimar fortsetzen.

Noch thörichter ist freilich glauben zu wollen, es sei noch das alte große Weimar und mehr als thöricht, lächerlich, die Bemühung, das nicht allein anderen Leuten, sondern ganz Deutschland, ja ganz Europa weiß zu machen, wenn ganz Europa die Gefälligkeit hätte, es für baare Münze anzunehmen.

Was Weimar ist, verdankt es seinem Fürstenhause, hat es ihm von jeher verdankt, wird es ihm stets verdanken. Die edle Gesinnung Amalinds und Karl August's ist als ein schönes, heiliges Erbe ihrem Geschlechte ge-

blieben. Mit Aufopferung ist dasselbe auch jetzt noch bestrebt, alle jene Stiftungen und Vermächtnisse, das Theater, die Bibliothek, die Kunstakademie, die trefflichen Schulanstalten, die Armenpflege, kurz alle diese wohlthätigen Einrichtungen, in denen ohne die umsichtige Freigebigkeit des Fürstenhauses alles Leben erstarrten würde, nicht allein zu erhalten, sondern den Anforderungen der Gegenwart gemäß fortzuführen. Aber die Zeit ist eine ganz andere geworden: die Summe, mit der man sonst eine solche Anstalt glänzend ausstattete, reicht jetzt kaum zu das Nothwendigste zu bestreiten. Und am Besten wird es immer fehlen, bis einmal der Herr droben es wieder spendet. Kunde erzählt irgendwo in seinem deutschen Privatrecht, Kaiser Sigmund habe einmal gesagt: Edelleute kann ich alle Tage ein Duzend machen, Doctoren keinen einzigen. Was Kaiser Sigmund nicht konnte, wird auch der wohlwollende Großherzog von Weimar, königliche Hoheit, nicht können; Großsäße kann er alle Tage machen, aber Goethe, Schiller, Herder und Wieland, die er dazu machen möchte, noch in tausend Jahren nicht, wenn sie nicht unterdessen wieder geboren werden.

Weimar liegt an der großen Straße von Frankfurt am Main nach Leipzig und durch die thüringische Eisenbahn ist es dem lebendigen Verkehr der Gegenwart noch näher gebracht. Wird ihm die Eisenbahn zum Gewinn gereichen? Schwerlich. — Wer besucht in den letzteren Jahren sonst Weimar? Gelehrte, die an den Festen des geistreichen und gaffreien Hofes Theil zu nehmen wünschten, Literaten, die zur Raaba pilgerten — man verzeihe das schon einmal gebrauchte Bild — und Commis Voyageurs. Wer wird es in Zukunft besuchen? Auf längere Zeit eben nur noch Fürsten und Gelehrte und diese meistens im Winter; seltener die Literaten, denn die Pietät stirbt immer mehr aus und zu den heiligen Gräbern zu wallen wird mit jedem Jahre weniger Mode, zumal da die Befreiungen derselben längst den Reiz der Neugier verloren haben; die Commis Voyageurs endlich werden nur durchziehen, in aller Eile ihre Kunden besuchen und dann weiter ziehen; die Eisenbahn erleichtert ihnen ihr Geschäft zu sehr und sie können jetzt an einem Tage drei Städte, wie z. B. Naumburg, Weimar, Erfurt, mit ihren Kuffern und Proben begreifen, während sie sonst drei Tage zu einer Stadt gebrauchen. Fremde also, die der Stadt und ihrem geselligen Leben Nutzen und Freude bringen, wird künftig vor wie nach nur der Hof mit seinen Festen anlocken, und die Gasthöfe werden, was sie jetzt schon oft thun, häufig leer stehen und ihre Arme sehnsüchtig nach der alten Zeit ausstrecken, wo es noch keine Eisenbahn gab und Weimar noch ein Mittelpunkt war, ein Nachquartier für Bade- und Wespensende, die sich eigener Equipage oder der Ertrapost bedienten. Dvendrein ist Weimar kein Ort der Großstädter, der mit rascher Bewegung Schienenwege zu einem Festtagsausflug reisen möchte; es liegt in unerquicklich einsamer Gegend, und seine Anlagen, wie z. B. der geistreich angeordnete Park oder das Lustschloß Belvedere mit seinem Palmehaus, bieten zwar dem Weimaraner manches Angenehme dar, sind aber im Allgemeinen von zu geringer Bedeutung; die sonstigen Herrlichkeiten dort thut ein langsam genießender Deutscher bequem in einem Tage, ein bildersessender Engländer in wenigen Stunden ab, dann aber ist er, wenn er länger bleiben will und keine Bekanntschaft daselbst hat, verloren, denn er fällt unrettbar dem quälendsten aller Dämonen auf Erden anheim: der Langeweile. Bei seiner eigenthümlichen Conglomeration hat Weimar alle unangenehmen Eigenschaften einer kleinen Stadt, ohne ihre Annehmlichkeiten zu besitzen, und von einer großen Stadt Nichts als etwas Weniges von äußerem Prunk, das jeder erfahrene Wanderer eben so bald durchschau, als er es erschaut hat.

Es kommt bei jedem anderen als bloß geschäftlichen Reisewege darauf an, ob man genug hat an der Physiognomie einer Stadt oder ob man auch ihren Charakter kennen lernen will; die Physiognomie ist das Aeußere, d. h. die Straßen und Gebäude mit dem ihnen eigenthümlichen Leben, der Charakter die Menschen daselbst, ebenfalls mit dem ihnen eigenthümlichen Leben. Wir wollen nun versuchen Beides zu skizziren. Das Erstere, indem wir mit dem Fremden eine Wanderung antreten, die ihm zugleich als Wegweiser dienen möge.

Ursprünglich ist Weimar eine thüringische Landstadt, wie jede andere, mit engen und krummen Straßen und aus schlechtem Material gebauten, je nach dem augenblicklichen Bedürfnisse zusammengestückten Häusern, auf oft hügeligem Boden; der Umstand, daß es Residenz wurde, und der Schönheit seiner Fürsten trug später zur Erweiterung und Aufschmückung bei, da wo sie möglich war, denn man reist in Weimar nicht gern das Alte ein, um Neues an dessen Stelle aufzuführen, lieber baut man an neuem Orte ganz Neues, selbst auf die Gefahr hin, daß es, bei Richte betrachtet, überflüssig ist. Die einer jüngeren Zeit, größtentheils den letzten Decennien unseres Jahrhunderts angehörigen Straßen, Plätze und Gebäude, wie z. B. der Carls-

Platz, die Geplanade, die Marienstraße, sind luftig, geräumig, geradlinig und die Gebäude dort in gutem Styl, so daß sie jeder, auch der größten Stadt, zur Ehre und zur Zierde gereichen würden. Der Hauptplatz, der Markt, ein umfangreiches Bierfeld, hat einige durch seine früheren Bewohner merkwürdige alte Gebäude aufzuweisen, wie z. B. das Rathhaus, welches einst dem deutschen Orden gehörte, Lucas Kranach's Haus, in welchem sich jetzt die einzige, weit privilegierte Buchhandlung Weimars befindet. Das Predarische Haus, von dem herab einst Adel Ablass gepredigt haben soll, und außerdem noch ein novantisches Gebäude, das Rathhaus, in halb byzantinischem, halb gothischem Style gebaut und daher gegen seine Umgebung selbstständig abstechend. Da hier die beiden ersten Gasthöfe sind, der Erbprinz, unbedingt der beste von allen, und der Elephant, der ebenfalls zu empfehlen, so dürfen wir voraussetzen, daß der Reisende seine Wohnung hier aufgeschlagen, und beginnen von hier aus unseren Streifzug. Nehmen wir an, es sei neun Uhr Morgen; ist kein Wochenmarkt, so finden wir den Platz nichts weniger als belebt, nur einzelne Beamte begeben sich mit gemessener Haltung in ihre Collegien, weiter wird man von gut gekleideten Personen noch nicht viel erblicken. Wir wenden uns nun zuerst der Bibliothek zu, die reich ausgestattet, besonders für das Gebiet der Geschichte, der Naturwissenschaften und der belles lettres, außerdem noch viele interessante Porträts und Büsten, so wie andere Erinnerungen einer großartigen Zeit, eine merkwürdige Sammlung von Stammbüchern, eine ziemlich reiche, aber noch immer ungeordnete, im Rez de chaussee befindliche Manuscriptenkammer und ein fürstliches Maritimenkabinet enthält. Die Beamten dort sind sehr gefällig und zuvorkommend, wie das überhaupt bei allen öffentlichen Anstalten in Weimar der Fall ist. Nachdem wir hier, wenn wir nichts weiter als flüchtiges Beschaun im Sinne hatten, ein Stündchen angenehm verbracht, begeben wir uns nach dem ganz neuen Rüsthaus, wo sich die Gemäldegalerie und ein sehr gut versehenes Journalmuseum befindet. Die Gemäldegalerie hat an Delbildern wenig aufzuweisen, das über die Mittelmäßigkeit hinausginge, dagegen aber einen höchst kostbaren Schatz an den Karstens'schen Handzeichnungen, die in einem besonderen Zimmer aufgehängt sind. Unser Weg führt uns nun zunächst in das von der Herrschaft, wie man sich in Weimar auszurücken liebt, bewohnte Schloß, um in dem neu ausgebauten Flügel desselben die den großen Männern Weimars geweihten, mit Freskobildern, zu denen die Vorwürfe aus den Werken derselben gewählt, geschmückten Räume zu betrachten. Die Bilder von Künstlern, wie Richter, Preller, Simon, theils entworfen, theils ausgeführt, enthalten viel Feinliches und würden noch weit mehr wirken, als sie es thun, wenn die Verhältnisse günstiger wären. Wie Pietät oft in einem engen Herzen wohnen und daher zwar innig, aber nie großartig sein kann, so hat sie auch hier sehr enge und schmale Räume gewählt, so daß die Künstler sich nicht frei zu bewegen vermochten und die Bilder auf einander gehäuft einander drücken und beengen. Fürstliche Munificenz und geborner Dienstifer haben hier eben des Guten zu viel gethan und bedacht, daß Kaufleuten, wenn sie angemessen sein sollen, Verhältnisse fordern wie jeder andere Tempel, in dem das Göttliche, das sich der Erde offenbart, verehrt werden soll. Trotz dem werden Freunde der Kunst wie der gewerblichen Industrie bewundern, was Geist und Geschmack hier in so räumlich beschränkten Verhältnissen, denn die Gemächer machen den Eindruck von breiten Corridors, zu vereinigen wußten. Diese Zimmer, denn Sätze kann man sie nicht nennen, bewahren auch einige Reliquien jener großen Männer auf, wie z. B. einen Tisch und Stuhl Schiller's.

Der nahe Park, der sich unter dem Schlosse hinzieht, lockt uns zu einem Besuche; wir wandeln an der Tempelherrenklause, mit mittelalterlichen Statuen geschmückt, an der römischen Villa, einst der Sommerwohnung Karl August's, vorüber, wenden uns links und steigen zur Jim hinab, wo wir Goethe's Gartenhaus, die Eremitage, und noch manche andere schöne Erinnerung begrüßen, wünschen lebhaft: O könnten diese uns doch erzählen von großen, vergangenen Tagen! und ziehen dann in die Stadt zurück. Ward es uns gestattet auch die Fürstengruft, in denen neben dem Herrschergeschlechte auch Schiller's und Goethe's irdische Ueberreste ruhen, zu besuchen, so pilgern wir mit frommer Andacht dahin und fühlen uns auf dem Heimwege von ernsten Gedanken bewegt.

Damit ist eigentlich der größte Theil unserer Umschau vollendet; am Nachmittage ziehen wir durch einige Straßen, um uns Goethe's, Schiller's und Wieland's Wohnung von außen anzusehen — denn mehr wird nicht gerichtet, wenn nicht zufällig die Bewohner abwesend sind, wie wir dies in Schiller's Hause trafen, das gegenwärtig von einem Zahnarzt bewohnt wird und in dem eine Französin unsern Cicero abgab; indeß wird dies nun wohl besser werden, da der Magistrat das Schillerhaus an sich gekauft hat; — be-

suchen die Stadtkirche, wo Herder begraben liegt und ein herrliches Bild von Lucas Kranach den Altar krönt, machen allenfalls einen Ausflug nach Dornweimar zur Musterwirtschaft oder nach Belvedere und bringen, wenn es sich gerade so trifft, den Abend im Theater zu, das bekanntlich einst unter Goethe's Leitung stand und seit seinem Abgange von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr ein eigentliches Hoftheater zweiten Ranges wurde, kämpfend mit den Anforderungen der Zeit und den Verhältnissen.

Und so hätten wir denn Weimars Physiognomie uns mit voller Muße beschaut, können uns beruhigt zu Bette legen oder auch mit dem letzten Eisenbahnzuge, wenn es sich gerade paßt, abreisen. Leider liegt der Bahnhof ziemlich $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt.

Bei Vielen bestimmt nicht das Herz den Charakter, da wir nun auch von diesem sprechen sollen, sondern das Haupt. So ist es auch mit Weimar, auf dessen Charakter der Hof den entscheidendsten Einfluß hat. Unsere Schilderung sollte nun eigentlich mit einer Darstellung des Hofes beginnen, aber wir kennen ihn nicht, was wir berichten könnten, hätten wir höchstens nur vom Hörensagen und Nichts ist unzuverlässiger als das. Daß der weimarische Hof durch Geist und Glanz sich auszeichnet, ist allgemein bekannt; diesen Geist und Glanz zu beschreiben, müssen wir aber dem Fürsten Vöckler, der Gräfin Hahn und anderen vornehmen Touristen überlassen, die Geburt und Talent dazu befähigen. Man ist, und das geht voll vom Hofe aus, in Weimar im Allgemeinen sehr freundlich gegen Fremde, namentlich gegen fremde Berühmtheiten, nur dürfen sie nicht lange verweilen oder zu oft kommen, sonst regt sich die Kleinbäuererei, studirt eifrig die Sonnenflecken und entwirft mit geschäftiger Hand Karten derselben. Das theilt Weimar mit allen kleinen Residenzen und Mittelstädten. Der gesellschaftliche Ton daselbst ist, wenn auch nicht überall geistreich, doch überall fein und hält sich von jeder Uebertreibung und Affectation fern, es haben zu viele bedeutende Menschen dort gelebt und gewirkt, und dies ist als guter Nachklang von ihnen geblieben und wird es auch noch geraume Zeit vorhalten. In Masse zeigt sich der Weimarer stolz auf seine Vaterstadt, inessen nicht mehr so, wie sonst; wenn er es sich auch nicht so sagt, daß die Zeit ihres Glanzes vorüber, so fühlt er es doch, mag es inessen nicht von fremden hören und fällt, wenn das geschieht, leicht in thüringische Dornheit. Das äußere Leben bietet in geselliger Hinsicht manche Annehmlichkeit dar; es gibt mehr Clubs und andere Vereine, zu denen der Fremde leicht Zutritt erhält und wo er sich wohl befindet, wenn er sich nicht dadurch stören läßt, daß die Mehrzahl der Mitglieder zum Beamtenstande gehört und das selbst hier nicht ganz vergessen kann. Das ist eben ein Fehler, an dem man im gesammten Deutschland leidet; wir sind darin noch gar sehr hinter den anderen Nationen zurück, die im freundschaftlichen Umgange nicht anerkennen und nichts gelten lassen, als das gute Recht der freien Persönlichkeit, ohne alle künstliche Buthat. Unter diesen Vereinen steht die Erholung mit ihrem reisenden Sommerloca — ein feines Garten, in welchem Musäus seine Volksmärchen schrieb — ihren trefflichen äußeren und inneren Einrichtungen und ihren anmuthigen Hallen und Tanzabenden obenan. Große Schönheiten hat Weimar nicht aufzuweisen, aber viele reizende und liebliche Gestalten; die Damen haben durchgängig Grazie und Tourure und wissen sich mit Geschmack, ohne Ueberladung und unnützen Aufwand zu kleiden, eben so wie sie in Unterhaltung und Benehmen die rechte Mitte zu treffen verstehen. — In allen gesellschaftlichen Verhältnissen schimmert überhaupt der Einfluß des Hofes durch, doch nicht in dem Grade, wie das in anderen kleinen Residenzen der Fall ist, und eine unabhängige Meinung hat besonders in der letzten Zeit immer mehr und mehr sich ausgebildet und verbreitet, ohne das man gerade ihre Ausartung zu befürchten hätte. Denn selbst in bewegten Zeiten, wie z. B. bei der Anwesenheit Koenigs, haben die Weimarer sehr richtigen Lakt bewiesen. Kurz, wer nicht zu große Ansprüche macht und nicht mehr verlangt, als die von innen heraus doch immer beschränkten Verhältnisse gewähren können, der wird finden, daß sich's hier recht gut leben läßt, namentlich für Jemand, der sich eine unabhängige Stellung bewahren kann und weder ein aristokratisches Concordat zu unterzeichnen, noch ein bürokratisches Symbol zu beschwören braucht; er wird weder von Frömmeln noch vom Gegentheil belästigt; Weimar ist noch immer eine geistig gesunde aufgeklärte Stadt, die nach althergebrachter Weise, jeden Vernünftigen ruhig gewähren und schalten läßt.

Die alten großen Erinnerungen schwinden freilich immer mehr und mehr aus dem Gedächtniß der Lebenden, denn die kleine Schar, die sie in eine andere Zeit hindübertrug, wird immer lichter. Von den geistigen Notabilitäten selbst zweiten Ranges, die einst am Ruhmestempel Weimars bauten, lebt Niemand mehr; was noch da ist, gehört einer späteren Periode an, wo Weimars Tag und Abend schon

in einander verschwammen. Einen sehr bedeutenden Künstler besitzt die Stadt in dem Landschaftsmaler Preller, einen sehr viel versprechenden in dessen Schüler Hummel, der den Ruhm des väterlichen Namens — er ist ein Sohn des berühmten Componisten — als ein würdig Erbe auf ein anderes Kunstgebiet übertragen wird. Es hat ferner manchen Dichter, manchen Musiker aufzuweisen, wackere Leute, aber keinen Stern erster Größe mehr: die Zeiten sind vorbei.

Ueberhaupt ist zu fürchten, daß die Eisenbahn mit ihren gewaltigen Lebenswendungen Weimar von Tage zu Tage eindringlicher predigen werde, was deutlich zwischen allen Seiten dieser rosenen Skizze sich lesen läßt, die mit Goethe'schem Wort geschlossen werden möge:

„Reich Du denn Alles, was Du sagst?
„Reich Du denn endlich, was Du fragst?“
„Ben kümmer's, was ich meine und sag,
Denn alles Meinen ist nur Frage.“

Von Weimar führt uns der Dampfer in $\frac{1}{4}$ Stunde nach Erfurt, das uns mit seinen vielen Thürmen schon aus großer Ferne entgegenläßt.

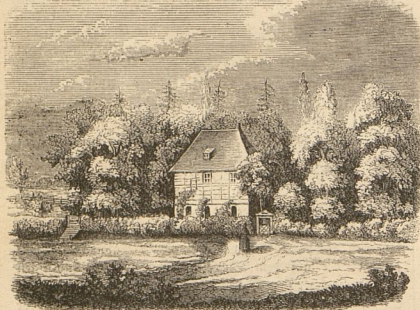
Erfurt.

Für Erfurt, die alte Hauptstadt des schönen waldumkränzten Thüringen und als solche um ihrer Größe und Bedeutung willen in verschiedenen Momenten auch von den Nachbarstädten, wenn auch nicht immer ohne einige Eifersucht Seitens der Residenzen anerkannt, betrachtet sich seit dem 1. April, dem Eröffnungstage seiner Eisenbahn, unter dem Einfluß dieser neuen Erscheinung nicht soviel als Hauptstadt eines preussischen Regierungsbezirks, vielmehr als ein im Herzen Deutschlands liegender Mittelpunkt und knüpft lebhaft, wenn auch nicht sanguinische Hoffnungen und Wünsche für seine Zukunft an den begonnenen Umschwung im öffentlichen Verkehr und Leben. — Schon in der nächsten Vergangenheit, wo noch elegante Droschken neben anderem Fuhrwerk die Passagiere zur Post oder zum Kaiser, weißen Ross, Schleichenden, preuß. Hof, Ritter u. a. Gasthöfen führten, welche nimmeh ungen der Umwandlung vieler Gäste in Durchreisende zusehen, zog eine bisher unbekannt Bewegung die Blicke der Bewohner auf sich. Die auffallendste Umgestaltung aber hat Erfurt durch den „Bahnhof“ erhalten. Wo sonst die Spaziergänger vom Hauptwall herab zwischen dem Schmidstädter — Weimarischen — und Leber- — Anstädter — Thore bis zum Karthäuserkloster — aufgehoben 1802, als Wohn- und Lagerstätte großentheils abgebrannt 1845 — stadträtlich auf Gemüsegärten und dahinter liegende meist mit Schindeln — daher „schwarzes Viertel“ genannt — bedeckte Häuschen und Hütten, nach der Kartause hin selbst auf die widrige Abdeckerei blickten: da zieht sich mit seinen colossalen und doch elegant gebauten Werkstätten, Wagenschuppen und andern Bauwerken der langgestreckte, der südlichen Hauptwalllinie parallellaufende Bahnhof hin und gewährt der auf dem Walle aufgestellten schaulustigen Menge, welcher der Behemoth der Neuzeit „Locomotive“ ein unbekanntes Wunderthier war, durch ansehnliche oder abgehendezüge die anziehendste Unterhaltung. — Die Schwierigkeit der Einmündung der Bahnhalle in die Festungswerke hat großartige Bauwerke hervorgerufen, die dem Kenner Achtung vor den Baumächtern — Mönch, Streichhalm, Meißner u. a. — dem Laien Staunen und Bewunderung abnötigen. Wir erwähnen nur außer den vielen kunstvollen Ueberbrückungen der weiten Festungsgräben die beiden colossalen Tunnel, die am Ost- und Westende gleich Säulen des Hercules den lastenden Hauptwall zu tragen haben. Die für den Beschauer der Stadt von außen durch die hohe Batterie verdeckte Hauptzierde des Bahnhofs, das große Empfangsgebäude — für jetzt durch ein interimistisches kleineres ersetzt — wird sich erst nach Jahresfrist aus seinen Fundamenten erheben und nur mit dem hervorragenden Thurm über die Festungswerke hinausragen; desto mehr kann seine imponierende Gestalt nach innen einen Reiz geben, ihm ebenbürtigere Nachbarn statt der Pygmaiden, auf die es jetzt niederschauen würde, in die Nähe zu stellen; und wirklich schwinden auch schon jetzt mehr unansehnliche Häuser des Spielbergs und der Auguststraße, welche beide vom Anger — unfern der Post — her aufeinander stoßende Straßen künftig, wie verlautet, den Namen „Bahnhofstraße“ führen sollen. — Ueberhaupt ist bei dem in Vergleich mit den nachbarlichen Residenzen Weimar und Gotha auffallenden Mangel an schönen Privatgebäuden hier die erwachsende Baukunst höchst erfreulich und würde sich diese gewiß in noch größerem Umfange bereits kundgegeben haben, wenn nicht die Noth der Zeit ein unüberwindliches Verbot einlegte. Begnügen wir uns einzuweilen an dem löblichen Bemühen vieler Eigenthümer, ihren Wohnungen ein freundliches Gewand zu geben, und können wir zur Empfehlung für die Stadt wenigstens den einen nicht unerheblichen Umstand anführen, daß die Straßen und Häuserzeilen, jene besonders in Folge der schnelltrocknenden kalkhaltigen Plastersteine, obwohl die Plasterung selbst



Schiller's Haus in Weimar.

noch große Wünsche übrig und namentlich für Fußgänger angenehme Trottoirs vermissen läßt, ein reinliches Ansehen behaupten. Mit ihren beschränkten Mitteln hat die Stadtbehörde in letzter Zeit, z. B. durch den Canalbau in der Schmidtstädter Straße u. dgl., zur Abhilfe dieses Uebelstandes Großes gethan. Uebrigens will bei Privat-Neubauten, deren größte Zahl aus Holz aufgeführt wird, eine Vorliebe für Massivbau, wie ihn die Bahnhofsgebäude und die soliden, wie eleganten Bauten der Fortification zum nahen Muster hinstellen, noch immer nicht Platz greifen; ja selbst die absurde Neigung für schiefwinklige — „Schmiegen“ in der Volkssprache — Gebäude oder für schiefwinklliche Theilung der inneren Räume nicht gänzlich weichen. Von öffentlichen Gebäuden bietet der Dom-Reparaturbau und die vornehmlich durch königliche Freigebigkeit wieder-



Der Goethegarten in Weimar.

hergestellte — evangelische — Barfüßerkirche, deren Mittelbau vor mehreren Jahren eingestürzt war, um ihrer äußerst geschmackvollen, von allem entstellenden Weiwert gesäuberten inneren Ausstattung willen großes Interesse, so daß nur der eine Wunsch übrig bleibt, daß ihr ausgezeichnete Restaurateur — Pabst — Mittel empfangt, auch an das hohe Chor der Kirche die kunstgeübte Hand legen und somit das schöne Werk vollenden zu können. —

Den imposantesten Eindruck von Erfurt empfängt der Dampfwaagen- Reisende, wenn er auf dem Wege von Gotha an dem Vordergrunde des Thüringer Waldes vorüber, durch das anmuthige Gerathal an der Steigerwaldecke bei Hochheim über die Gerabrücke in das Stadtfeld einschwenkt und an der Steigerhöhe entlang, die ihm rechts bleibt und von



Wieland's Grabdenkmal bei seinem Landgut Demannsdorf bei Weimar.

welcher Bel- Etage der Erfurter Umgegend, die auf der Friedrich - Wilhelm's. — ci - devant Napoleon's. — Höhe das kostbarste Diorama auf die Stadt bietet, bei einigermaßen günstigem Wetter eine schaulustige Menge stets ihn begrüßen wird, links die ansehnliche Cyriarburg, weiterhin die Festung Petersberg, zur Seite den hohen Dom und das Severstift und die übrige thurmreiche Stadt in's Auge faßt, zu seinen Füßen aber die — Blumen- — Kohl- und Gemüsebeete des Dreien- — richtiger treuen- — Brunnengebietes aufnimmt. Hier überraschen den Reisenden zur Winterszeit, wo sonst sein Auge nichts wie Schnee und Eis

geht, ihren mühevollen Fleiß richtet. Die Kunstgärtnerei, die hier sehr im Großen getrieben wird, und den damit verbundenen Blumen- und Sämereienhandel anlangend, wird selbst überfeisliche Verbindungen in Menge unterhält, wird es Niemand bereuen, die großartigen, in mancher Hinsicht selbst fürstliche Collectionen hinter sich zurücklassenden Anlagen z. B. eines Friedr. Haage, in dessen einen Garten am Schmidtstädter Thore bei dem Einzug aus dem Tunnel in den Bahnhof der Blick unwillkürlich sich wendet, genauer in Augenschein genommen zu haben. — Fabrication in baumwollenen und wollenen Zeugen, in Garn, Band,



Ansicht von Erfurt vom Sch...

erblickt, die lieblichen „Brunnenkess-Klingen“, die ihre markige Salatspeise selbst bis in die Hofküche nach Berlin senden, wie lange grüne Luchstreifen; im Juni aber überwältigen die Erfurter „Puffbohnen“ mit ihrem aromatischen Blüthenduft selbst den Kohlengeruch des Dampfwaagens und machen den Reisenden nach diesem Lieblingsgericht ächter Erfurter — Puffbohnhüter — lücker.

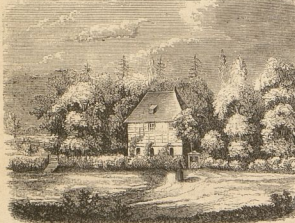
Wir knüpfen sogleich an diesen scheinbar geringen Zweig des industriellen Lebens die Bemerkung, daß eine nicht kleine Zahl von Gewerbetreibenden Erfurts eben auf die Production von Gemüse, das zum Theil in weitem Umkreis in die Ferne

Tabak- und Cigarren, Federwaaren und Schuhwerk, Kadeln und Graupen, Warte, Wische u. dgl., sowie der Handel, in welchem Erfurt auch Gotha weit übertrifft, während Weimar die meisten Handelsartikel von Erfurt bezieht, Arnstadt aber seit Anlage der Chaussee einen Theil seines Korn- und Holzhandels an Erfurt verlor, hat einen bedeutenden Aufschwung genommen, wofür — was den Detailhandel betrifft — die Vermehrung und steigende Eleganz der Läden zeugt, während auf den großartigen Betrieb der Geschäfte in Baumwollenwaaren der Umstand schließen läßt, daß die Gebrüder Lucius schon seit mehreren Jahren eine



Schiller's Haus in Weimar.

noch große Münche übrig und namentlich für Fußgänger angenehme Trottoirs vermissen läßt, ein reichliches Ansehen behaupten. Mit ihren beschränkten Mitteln hat die Stadtbehörde in letzter Zeit, z. B. durch den Canalbau in der Schmidtstraße u. dgl., zur Abhilfe dieses Mankels großes Gefas getan. Uebrigens will bei Privat-Neubauten, deren größte Zahl aus Holz aufgeführt wird, eine Vorliebe für Massivbau, wie ihn die Wohnhäusergebäude und die soliden, wie eleganten Bauten der Fortification zum Nachahmer hinhalten, noch immer nicht ganz gelassen ist. Selbst die abstruse Krönung für schiefen Winkel - "Schmieggen" in der Volkssprache - Gebäude oder für schiefen Winkelige Abtheilung der inneren Räume nicht gänzlich weichen. Von öffentlichen Gebäuden bietet der Dom-Reparaturbau und die vornehmlich durch königliche Freigebigkeit wieder-



Der Goethegarten in Weimar.

hergestellte - evangelische - Wasserwerke, deren Mittelbau vor mehreren Jahren eingeführt war, um ihrer äußeren geschmackvollen, von allem entleerten Dinerer gefälligeren inneren Ausstattung willen großes Interesse, so daß nur der eine Wunsch übrig bleibt, daß ihr ausgezeichnete Reparatur - Pakt - Mittel empfangen, auch an das hohe Ehor der Kirche die kunstgütige Hand legen und somit das schöne Werk vollenden zu können.

Den implanstischen Einbruch von Erfurt empfängt der Dampfmaschinenwerke, wenn er auf dem Wege des Bescha an dem Bergrange des Thüringer Waldes verläuft, durch das amnische Geratral an der Steigerwaldecke bei Hochheim über die Gerabrücke in das Stadtfeld einströmt und an der Steigerhöhe entlang, die ihm rechts bleibt und von



Schiller's Grabmal bei seinem Geburtort Eisenach bei Weimar.

welcher Bel-Geoge der Erfurter Umgegend, die auf der Friedrich-Wilhelm's - ci-devant-Napoleon's - Höhe das kostbare Diorama auf die Stadt bietet, bei einigermaßen günstigem Wetter eine schaulustige Menge stets ihn begehrt wird, links die ansehnliche Cyriusburg, weiterhin die Festung Petersberg, zur Rechten den hohen Dom und das Severinstift und die übrige thüringische Stadt in's Auge faßt, zu seinen Füßen aber die - Wälder - Kohl- und Gemüsehorte des Dreien - richtiger treuen - Brunnengebietes aufnimmt. Hier übersehen den Weidenden zur Winterzeit, wo sonst kein Auge nichts wie Schnee und Eis

geht, ihren mühevollen Fleiß richtet. Die Kunstgärtnererei, die hier sehr im Großen getrieben wird, und den damit verbundenen Blumen- und Sämereienhandel anlangend, wird selbst überseeliche Verbindungen in Menge unterhält, wird es Niemand verzeihen, die gesagten, in mancher Hinsicht selbst fürstliche Collectionen hinter sich zurücklassenden Anlagen z. B. eines Friede. Saage, in dessen einem Garten am Schmidtstraße's Theore bei dem Eingang aus dem Tunnel in den Bahnhof der Bild unwillkürlich sich wendet, genauer in Augenblicke genannt zu haben. - Fabrikation in baumwollenen und wollenen Zeugen, in Garn, Band,



Ansicht von Erfurt vom Giesebau aus.

erleicht, die lieblichen „Brunnentref-Klingen“, die ihre markige Salatspeise selbst bis in die Hofstädte nach Berlin senden, wie lange grüne Lustreisen: im Juni aber überwältigen die Erfurter „Puffbohnen“ mit ihrem vermaligen Blüthenbau selbst den Schlingensack des Dampfzuges und machen den Weidenden nach diesem Vieckingsgericht öfter Erfurter - Puffbohnen - lösen.

Wie knäulen folgende in diesen scheinbar geringen Zweig des industriellen Lebens die Bemerkung, daß eine nicht kleine Zahl von Gewerbetreibenden Erfurts eben auf die Production von Gemäße, das zum Theil in weitem Umkreis in die Ferne

Tabak und Cigaretten, Ledersaaren und Schuhwerk, Nudeln und Graupen, Butter, Wäpfe u. dgl., sowie der Handel, in welchem Erfurt auch Gotha weit übertrifft, während Weimar die meisten Handelsartikel von Erfurt bezieht, Fernab aber mit Anlage der Hauptsee einen Theil seines Kern- und Goldhandels an Erfurt verlor, hat einen bedeutenden Aufschwung genommen, wofür - was den Drogentheilhandel betrifft - die Bemerkung und Reizende Gelegenheiten der Fäden zeigt, während auf den gewöhnlichen Betrieb der Geschäfte in Baumwollenwaaren der Umstand schließend läßt, daß die Gedrücker Lucius schon seit mehreren Jahren eine

Dampfmaschine aufzustellen sich veranlaßt fanden. Selbst eine kleine Maschinenbauanstalt - Lueva - fehlt nicht, und die seit einigen Jahren bestehende Trommelwerkische Fabrik chemischer Präparate - die einzige in Deutschland - ist für Pharmaceuten und ähnliche Geschäfttreibende höchst wichtig geworden. Daß demnach außer dem Gewerlich und Glanz der Wäfen, der sich vorzüglich auf der Festung Petersberg und dem vorliegenden Friedrich-Wilhelm's-Platz entfaltete, in allen Theilen der Stadt ein munteres, geschäftiges Leben und Treiben sich fund gibt, bedarf nach tiefen Boreinerinnerungen kaum noch einer Bemerkung und

keit von Erfessen, wie sie bei größerem Uebermaße der unteren Classen an andern Orten leicht und häufig vorkommen, abgehalten wird. Der verhältnismäßig seltener Gebrauch des Branntweins, dem das Bier im Allgemeinen bei weitem vorgezogen wird, hat an dieser Gegend ohne Zweifel einen bedeutenden Antheil, und Branntwein kommen nicht häufig vor. Eine fast ercentrische Vorliebe für das Bier macht sich durch den Besuch des Schlegel'schen Festenellers am Fuße des alten Steigers dicht neben dem Schiefhaufe, das sonst den Hauptstammplatz für Volksfeste, z. B. das Vogelstehen im August, so feun pflegt,



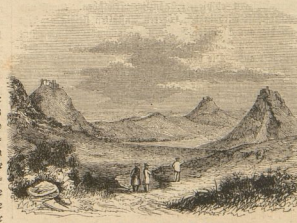
Denkmal im Park zu Erfurt bei Weimar.

man mochte, für den wohlgearteten Gesellschaft zu schenken. Daß bei diesen Weinschmitten eine Weinmenschen oder ähnliche nicht fehlen durfte, verhält sich von selbst. Denn wo könnte man sich in Erfurt in einer Gartenanlage niederlegen, ohne von den Wäfen umgeben, wenn nicht erdrückt zu werden? Wer die Gemüthe der Lenzzeit in sanfterem Weinschlage zu den empfindlicheren Degen leiten will und den Berge mit dem lieblichen Götterlande möge aus der Entfernung liest, nicht blos den ebenigig geschmackvollsten, liebsten Weiner'schen Garten vor: auch auf dem Steiger oder Schiefhaufe oder im Gieseler Park, in Hochheim, auf dem Waldschloß und ähnlichen Stellen muß der Freund des geschlossenen Naturgenusses die rechte Stunde zu wählen wissen oder sich tiefer zurückziehen, wenn er nicht bald dieser, bald jener heimischen oder wandernden Waffhande in die



Der Dom und die Severinstift zu Erfurt.

Hände fallen soll. - Auf dem Steiger hat der Fremde zugleich Gelegenheit, den Erfurter Kassen- und Wäfenbau zu besichtigen, der im Festeneller gebaut zu sein scheint, nach in seiner vollen Blüthe zu beobachten: die sogenannten Generatoren sitzen dort in abgeschlossenen Räumen, gleichsam hinter spanischen Wänden, und beschauen mit göttlichem Wohlbehagen die niederen Sterblichen, denen es nicht so wohl genehnt, auf dem Steiger in den eigenen vier Wänden zu haufen. Welche Zucht nach diesen Sonderabtheilungen mit Gartenhäuschen herrscht, zeigte uns auf dem Dampfzugen das Beispiel eines jungen Kaufmanns, der unter leb dieser Einrichtung für baare Münze haltend sich schon im Geiste glücklich pries, daß er bald ebenfalls eine solche Abtheilung besitzen werde. - Angenehmer - sitzen darum,



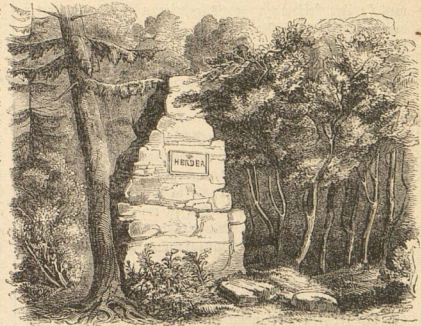
Die drei Berge bei Erfurt.

es fehlt daher für fleißige Hände nicht an vielfacher Gelegenheit zur Beschäftigung, wenn auch Erfurt aus früherer Zeit her, wo die Regierung zu nachsichtig die Gienanordnung Fremder begünstigte, an einem Ueberfluß von mittelöfen, ja höchst dürftigen Bewohnern leidet, die nach dem allerwärts sich vorfindenden Hindrängen nach den Großstädten aus den kleineren ringum liegenden Dörfern und Ländchen sich hierherzu angemeinert haben. Doch hat Erfurt einen im Ganzen gemüthlichen Pöbel, der nicht etwa blos durch die harte Militärbelagerung - 2 bis 3000 - im Saum gehalten, sondern auch durch seine eigenthümliche thüringische Nieder-

bemerkbar; ja der Besuch dieser ansehnlichen Städte war vorigen Sommer geradezu unmöglich geworden, denn es fanden sich alle Städte ohne Ausnahme repräsentirt, und im künftigen Gemüth drängten sich zwischen den langen Tafeln, auf denen nichts als die Seidel glänzten, zu denen Brod und Schweizerkäse genossen wurde oder was sonst die Hausfrau mitgebracht hatte, die vertheiltenentzifferten Kamlinggruppen hundertmal, so daß man sich föhrie in eine ögt bayerische Stadt verlegt wähnen konnte. Ueberhaupt Kenner rühmten aber auch den Trank als wahren Nektar so unmöglich, daß man es kaum den Fußboden überneh-

Dampfmaschine aufzustellen sich veranlaßt fanden. Selbst eine kleine Maschinenbauanstalt — Dueda — fehlt nicht, und die seit einigen Jahren bestehende Trommsdorffsche Fabrik chemischer Präparate — die einzige in Deutschland — ist für Pharmaceuten und ähnliche Geschäftstreibende höchst wichtig geworden. Daß demnach außer dem Geräusch und Glanz der Waffen, der sich vorzüglich auf der Festung Petersberg und dem vorliegenden Friedrich-Wilhelms-Platz entfaltet, in allen Theilen der Stadt ein munteres, geschäftiges Leben und Treiben sich kund gibt, bedarf nach diesen Bemerkerungen kaum noch einer Bemerkung und

Zeit von Excessen, wie sie bei größerem Uebermüthe der unteren Classen an andern Orten leicht und häufig vorkommen, abgehalten wird. Der verhältnißmäßig seltenere Gebrauch des Branntweins, dem das Bier im Allgemeinen bei weitem vorgezogen wird, hat an dieser Erscheinung ohne Zweifel einen bedeutenden Antheil, und Betrunkene kommen nicht häufig vor. Eine fast excentrische Vorliebe für das Bier macht sich durch den Besuch des Schlegel'schen Felsenkellers am Fuße des alten Steigers dicht neben dem Schießhause, das sonst den Hauptammelplatz für Volksfeste, z. B. das Vogelschießen im August, zu sein pflegt,



Herder's Denkmal im Park zu Erfurt bei Weimar.

men mochte, für den wohlgerathenen Gerstenjaß zu schwärmen. Daß bei diesen Waldassambleen eine Regimentsmusik oder ähnliche nicht fehlen durfte, versteht sich von selbst. Denn wo könnte man sich in Erfurt in einer Gartenanlage niederlegen, ohne von den Mufen umgeben, wenn nicht erdrückt zu werden? Wer die Genüsse der Tonkunst in sanfterem Wellenschlage zu den empfindlicheren Ohren leiten will und den Verkehr mit dem lieblichen Götterkinde mehr aus der Entfernung liebt, zieht daher den ohnehin geschmackvolleren, lichterern Werner'schen Garten vor; auch auf dem Steiger oder Schießhause oder im Gieseler'schen Park, in Hochheim, auf dem Waldschloßchen und ähnlichen Stellen muß der Freund des geräuschloseren Naturgenusses die rechte Stunde zu wählen wissen oder sich tiefer zurückziehen, wenn er nicht bald dieser, bald jener heimischen oder wandernden Musikbände in die



Erfurt vom Schießhause aus.

es fehlt daher für fleißige Hände nicht an vielfacher Gelegenheit zur Beschäftigung, wenn auch Erfurt aus früherer Zeit her, wo die Regierung zu nachsichtig die Einwanderung Fremder begünstigte, an einem Ueberfluß von mittellosen, ja höchst dürftigen Bewohnern leidet, die nach dem allerwärts sich vorfindenden Hindrängen nach den Großstädten aus den kleineren ringsum liegenden Dörfern und Ländchen sich hier selbst angesammelt haben. Doch hat Erfurt einen im Ganzen gutmüthigen Pöbel, der nicht etwa bloß durch die starke Militärbefugung — 2 bis 3000 — im Baum gehalten, sondern auch durch seine eigenthümliche thüringische Wieder-

bemerkbar; ja der Besuch dieser anziehenden Stätte war vorigen Sommer geradezu endemisch geworden, denn es fanden sich alle Stände ohne Ausnahme repräsentirt, und im buntesten Gemisch drängten sich zwischen den langen Tischen, auf denen nichts als die Seidel glänzten, zu denen Brod und Schweizerkäse genossen wurde oder was sonst die Hausfrau mitgebracht hatte, die verschiedenartigsten Familiengruppen durcheinander, so daß man sich schier in eine acht-bayerische Stadt verfest wägen konnte. Süddeutsche Kenner rühmten aber auch den Trank als wahren Nektar so unmaßig, daß man es kaum den Puffbodenitern übelneh-



Der Dom und die Svecitkirche zu Erfurt.

Hände fallen soll. — Auf dem Steiger hat der Fremde zugleich Gelegenheit, den Erfurter Kasten- und Absonderungsgeist, der im Felsenkeller gebannt zu sein schien, noch in seiner vollen Blüthe zu beobachten: die sogenannten Honoratioren sitzen dort in abgeschlossenen Räumen, gleichsam hinter spanischen Wänden, und beschauen mit göttlichem Wohlbehagen die niederen Sterblichen, denen es nicht so wohl geworden, auf dem Steiger in den eigenen vier Pfählen zu hausen. Welche Sucht nach diesen Sonderabtheilungen mit Gartenhäuschen herrscht, zeigte uns auf dem Dampfswagen das Beispiel eines jungen Kaufmanns, der unser Lob dieser Einrichtung für baare Münze haltend sich schon im Geiste glücklich pries, daß er bald ebenfals eine solche Abtheilung besitzen werde. — Angenehmer — schon darum,



Die drei Gleichen bei Erfurt.



weil sie ihre Leistungen gratis gewähren — Stellvertreter der Instrumentalpriester geben häufig die „Liedertafeln“ ab, die, vor wenig Jahren noch kaum 3 oder 4, jetzt zu 20 angewachsen sind. Darum erklingt denn auch bald und flur allenthalben nicht bloß von den gedehnten Sängern in den Läden, und die Sing- und Wanderlust geht bei den Erfurtern Hand in Hand.

Eigentliche Grösze, die ihre Schätze auch in der äußeren Erscheinung, im Kurus und pomphaften Leben zur Schau tragen, hat Erfurt gar nicht, und gerade die reichsten aus der angesehensten Zahl Derer, die in mehr als angenehmer Wohlhabigkeit stehen, verschmähen es ein Haus zu machen. So wenig daher höhere Militärs und Beamten in der Hospitalität angelegener Kaufleute und Fabrikanten Salons- und Tafelgenüsse finden, so wenig werden irgend welche aus der Classe der letzteren bei den Diners und Soireen der haute volée gesehen. — Ueberhaupt scheiden sich die socialen Verbindungen etwa so, daß der Offizier- und höhere Beamtenstand meist dem Casino, die geringere Zahl aus beiden Ständen aber nach Kaufleuten und Fabrikanten, Geistlichen und Lehrern der höheren Anstalten, so wie angelegener Subalternen und Rentiers der Resourcée-Gesellschaft angehört. Außer diesen beiden in dem geräumigen locale des Ball- und Schauspielhauses etablierten Gesellschaften besetzen unter den Namen „Harmonie“, „Union“ u. s. w., noch andere Verbindungen, die aber alle durch den zwar früher schon bestandenen, aber erst neuerdings zu besonderer Bedeutbarkeit gelangten „Bürger- — Hülfes- — Verein“, der — 500 Mitglieder stark — den Kern der bürgerlichen Mitte bildet, an Zahl überwiegen werden. Seitdem nämlich der Kaufmann und Stadtverordnete Kraefz, ein in Wort und Schrift vorzüglich begabter Mann, Neubauer des in Eisenberg — aus Desabourierung des Erfurter Localens — gebrauchten und verlegten „Deutschen Stadt- und Landboten“ als erster Vorkämpfer an die Spitze des Vereins getreten ist, betrachtet sich dieser Verein als die „gesinnungstüchtige Epopöe der Localbehörden“ und hat sich unbeschränkt das Verdienst erworben, ein höheres lebendigeres Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten unter den Bürgern angefaßt und allgemeiner verbreitet, damit aber auch in der That mehr Kenntniß der städtischen Verfassung und Verwaltung und eine unverkennbare größere Fähigkeit zu richtiger Beurtheilung hervorgerufen zu haben. Wird es den Führern gelingen, an einzelnen sonst sehr achtungswerthen Mitgliedern den Geist leidenschaftlicher Aufregtheit mehr daniederzuhalten und bei Behörden und unpartheiischen Beobachtern das Vertrauen und die gute Meinung zu befördern und zu befestigen, die der Verein z. B. bei Gelegenheit der letzten Stadtverordnetenwahl, so wie des Bürgerfestes, welches derselbe am 17. März c. zur Simultanfeier seiner Stiftung und des neuesten königlichen Geheißens vom 3. Februar veranstaltete, gewonnen zu haben scheint: so kann eine segensreiche Wirksamkeit des Vereins zur Förderung öffentlichen Wohls nicht ausbleiben. Für den unbefangenen Zuschauer will es aber fast den Anschein gewinnen, als würde ein ruhiges und besonnenes Vordringen zur Erreichung würdiger Zwecke nicht immer eingehalten. Ein gewisser Freimuth, selbst an Derbheit freisend, wie der Dialect der unteren Volksclassen in Erfurt und Umgegend, tritt als Erbtheil aus der vorpfeilischen Zeit, wo der schlächte Bürger mit seinen Oheren, die meist sogenannten Patricierfamilien angehörten, sehr vertraulich verkehrte, nicht selten in den Verhandlungen mit Behörden oder einzelnen Beamten hervor, zumal wenn diese etwa bürokratische Superiorität geltend machen wollen. Dagegen werden einigermaßen distinguirte Frauen des Beamten- und höheren Bürgerstandes von Bauerfrauen und Höckerinnen mit dem durch die Menge von Offizierfamilien üblich gewordenen „gnädige Frau“ zum Ueberfluß regaliert. — Uebrigens wird durch die wohl eingerichteten Schulen eine allgemeine Bildung immer sichtbar, wenn sich auch in Folge des häuslichen Umgangs noch nicht die Spuren des breiten thüringischen Dialects, in welchem sich ein gewisses Phlegma neben der vaterländischen Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit abspiegelt, gänzlich vermissen. Kunst und Wissenschaft wird in den höheren Anstalten fleißig gepflegt und die aus dem königlichen Gymnasium zur Universität übergehenden Jünglinge zeichnen sich in der Regel vortheilhaft aus. Die vor einem Jahre neu begründete städtische Realschule berechtigt zu schönen Hoffnungen, die königliche Kunstschule für Baueleuen hat solche bereits erfüllt. Die königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, an auswärtigen Mitgliedern besonders reich, strebt darnach, immer mehr Einfluß auf das Leben und die Wirklichkeit zu gewinnen. — Unter den Künsten ist's vornehmlich die Musik, die in weitem Umfange und mit schönen Erfolgen gepflegt wird. Der „Soller'sche“ — ältere — und der — jüngere — „Erfurter Musikverein“, so wie noch verschiedene kleinere Vereine, bilden eine große Menge von Dilettanten, die in Familien-Concerten höchst schätzens-

werthe Leistungen vorführen, und sind für Tonkünstler, die nicht unter eigenem Risico Concerte veranstalten, die natürlichsten Anhaltspunkte, die ihnen ein öffentliches Auftreten erleichtern. — Ein stehendes Theater kann Erfurt nicht behaupten; doch finden einzelmalig befriedigende Truppen im Winter auf 3—4 Monate ihre sichere Rechnung. — An Gemälde-Schätzen, einige Kirchen und Stiftungen ausgenommen, ist Erfurt nicht reich; die vorzüglichste, gern geöffnete Privat-Collection besitzt der Dom-Dechant Würschmidt. Um so schätzenswerther ist die Unternehmung des Gymnasial-Lehrers Dietrich, der in einem permanent geöffneten Kunstsalon die trefflichsten Werke der Neuzeit dem Publikum vor Augen führt. — Was endlich die kirchlichen und confessionellen Verhältnisse betrifft, so herrscht zwischen der Einwohnerzahl — 25,000 mit Ausschluß des Militärs, $\frac{1}{2}$ katholisch, $\frac{1}{2}$ protestantisch, an fleißig besuchten Kirchen und Capellen in beiden Confessionen gleich reich, — vollkommener Friede, wenn auch einige zelotische oder bornirte Priester und Küster seit dem Ausgang einer deutsch-katholischen Gemeinde — etwa 300 Seelen —, die meist von der Mildthätigkeit protestantischer Freunde gehalten wird, an letzteren durch Bersagung des öffentlichen Grufes auf acht banale Weise ihren Kerzer an den Tag legen. Würdigere und edlere Amtsgenossen wissen den etwa möglichen Einfluß derselben zu paralytisiren, und fördern den Geist des ächten, thätigen Christenthums, der — wie jetzt schon durch schätzbare Werke öffentlicher Milde — sich überhaupt nicht im Eifer über Glaubenssagen und äußere Ceremonien, sondern im thätigsten Handeln für edle und würdige Zwecke fund thut. Am Ganzen verleiht auch der gesunde thüringische Sinn sich nicht und erkennt die Aufgabe, welche die Zeit an die Gesammtheit deutscher Brüder stellt, durch Einigkeit stark und über elende Partei-Interessen erhaben zu sein. So werden Andre wie wir die Erfurter finden und wenn man einmal nicht allein mehr die anziehenden Waldparthien des Hares und der sächsischen Schweiz besuchen, sondern mittelst der thüringischen Eisenbahn das liebliche, romantische, an wahrhaft entzückenden Thälern und Höhen reiche Thüringen kennen zu lernen einen Reiz empfinden wird, so wird man sich überzeugen, daß ein Volk, das so lustig und frohlich singt, wie das treuherzige thüringische Volk durch seine Wälder und Auen, wohl werth ist, in solchem Garten Gottes zu wohnen, und das Vertrauen verdient, sich bei ihm auf Raue und Wochen nieder zu lassen und gaffkränzlich in seiner Nähe zu weilen. Doch fahren wir für heute, vorüber an den drei Gleichen, weiter nach

G o t h a .

Gotha hat seit dem Regierungsantritt des Herzogs Ernst I. eine eigne Geschichte, auf die es stolz sein kann. Keins von all den kleinen Fürstenthümern Deutschlands ist in so kurzer Zeit zu so herrlicher Blüthe gelangt, wie Gotha, keine der kleinen Residenzstädte kann so viel treffliche, die edelste Ausbildung des Menschen bewerkende Einrichtungen aufweisen, wie Gotha. Wenn Gotha zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Pflanzstätte der Wissenschaft und ihrer Blüthe, der Humanität, war, so hatte Herzog Ernst der Fromme den Grund zu diesem herrlichen Bau gelegt und alle Blüten und Früchte, welche hierzu kamen, waren aus Keimen emporgetrieben, welche seine Regententugend mit sorgfamer Hand gesteckt hatte. Mit intuitiver Erkenntniß, daß die Weiterförderung und Bildung des Geschlechts nur auf die Schule begründet sein kann, wurde er der Schöpfer des ersten Schullehrerseminars in Deutschland, hob das alte Gymnasium zu einer gleichsam neuen Anstalt empor und förderte überall in Stadt und Land den Unterricht.

Hätte er sich zu der Idee erheben können, zu deren Ausführung sich seine Söhne genöthigt sahen, daß die Regentpflicht mit der Vaterpflicht nichts zu schaffen hat, so würde Gotha als Hauptstadt eines bedeutenden Landes jetzt eine weit wichtigere Rolle spielen. So aber zerplitterte sich das Land nach seinem Tode in die Fürstenthümer Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld. Von diesen leben Specialitäten bestehen jetzt noch drei: Meiningen, Hildburghausen — jetzt Altenburg — und Saalfeld — jetzt Coburg-Gotha —. Das zuletzt — 11. Febr. 1825 — ausgeerbte Fürstenthum war Gotha, und aus seiner Geschichte tritt uns eine in ihrer Art einzige Blüthe des Landes und der Stadt in überraschender Schönheit entgegen. Dieses in so vieler Hinsicht ausgezeichnete Fürstenthum hat dem Lande sieben Herzöge geschenkt, von denen jeder voll väterlicher Gesinnung und Wohlwollen für Land und Stadt erfüllt war, von denen Einer aber einer der edelsten und trefflichsten Menschen war, die je über die Erde gegangen sind. Auch er war ein Ernst, gleichsam als habe sich das Glück des Landes an diesen Namen gebunden.

Herzog Ernst II. war ein würdiger Nachfolger seiner Mutter, der Herzogin Luise Dorothea, geb. Prinzessin von Sachsen-Meiningen; aber ihr französischer Geist hatte sich in ihm zu deutscher edler Geiegenheit geklärt, und die Pri-

velität des Jahrhunderts war in ihm in den Gegensatz umgeschlagen. Wie war ein schöneres Herz mit einem edleren Geiste auf einem Throne vereinigt. Und wie das Herz dieses herrlichen Fürsten gelüftet war durch das Schmerzensfeuer mancher stillen Leiden, die aus seiner fürsüchtigen Stellung entsprangen, so war sein Geist von der Wissenschaft groß genährt worden. — Und er hatte das Glück, die Blüthe des Lebens in seiner Stadt, an seinem Hofe sich rasch und köstlich entfalten zu sehen, gepflegt und geehrt von seiner milden Hand. Eine nicht geringe Anzahl der besten Männer, Meister in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, standen um ihn. Das gothaische Gymnasium hatte lauter ausgezeichnete Lehrer und erreichte eine europäischen Ruf. Man darf nur an Namen erinnern, wie Stroth, Schlötzgeroll, Manso, Jacobs, Kaltwasser, Döring, Gallati, welche die Wissenschaft mehr oder minder zu ihren Iherden wählte. An diese Namen reißen sich würdig die des ausgezeichneten Astronomen von Bach, des Zoologen Köppler, des Gynogenen und Diplomaten von Hoff, des Mineralogen von Schlotzheim, des Muscologen von Widel, des Volkshistorikers Rud. Bach, Becker. Als Dichter glänzen Priester. Wilh. Götter und Moriz Aug. von Ahmmeil. Als belehrte Landichter sind Wenda, Spöhr und Romberg zu nennen — die beiden letzteren gehören als Kapellmeister der trefflichen Hofkapelle schon der Regierungsperiode des Herzogs August an. — Als Bildhauer hatte Doll einen bedeutenden Ruf. Nur ein ausgezeichneter Maler lebte nicht in Gotha, und erst unter Herzog August treffen wir auf den Italiener Grassi. Es war auch eigentlich keine die erste Wissenschaft, als die höhere Kunst, welche unter Herzog Ernst in Gotha zu erfreulicher Blüthe gedieh, obgleich in seinen ersten Regierungsjahren in Gotha auf dem kleinen Hoftheater des Schloßes Friedenfein die Glanzperiode der deutschen dramatischen Kunst sich schnell entwickelte. Hier ging Conrad Cetheus's Straßener Stern unter und Pfand's nicht minder prächtiges Gestirn am theatralischen Himmel auf. Beil, Beck, Böck, die Meccor waren die berühmten Mitglieder dieser Bühne, die nur vier Jahre — 1775 bis 79 — dauerte. Ihre Namen gehören der Kunstgeschichte an, wie die früher Genannten der Gelehrtengeschichte. Doch mußte in der Pflege der Künste und vorzüglich der Dichtkunst Gotha der Nachbarstadt Weimar die Palme überlassen. Herzog Ernst war selbst ein vorzüglicher Mathematiker und Astronom und ein vielgenannter Schriftsteller in diesen abstrakten Wissenschaften. Und nicht nur seine Minister, unter denen der unvergeßliche von Frankenberg durch Geist, Gemüth, Kenntniß und Thätigkeit hervorrang, auch die meisten der niederen Beamten eiferten dem Herzog nach, indem sie sich mit Liebe der Wissenschaft ergaben. In allen Ständen und Rängen gab es in Gotha Schriftsteller. Ein gleichzeitiger Bericht-erfasser sagt in dieser Beziehung: „Es drängt sich dem Beobachter die Bemerkung auf, daß man selten eine Stadt von so geringem Umfange antreffen wird, die eine so große Anzahl gelehrter und zum Theil berühmter Männer in sich faßt. Fast in jedem Faße menschlicher Kenntnisse hat sie deren aufzuweisen, die zur Erweiterung der Wissenschaft, worin sie arbeiten, das Ihrige beigetragen haben, und selbst in ihrem geliebten Fürsten müssen die Bewohner von Gotha den kenntnißvollen Mann schätzen, der eben so sehr Beförderer als Kenner der Wissenschaften ist, und im Privatstande zu den achtungswürdigsten Gelehrten gehören würde.“ — Als Frau von Staël ihren väterlichen Freund, den Baron Grimm, in Gotha besuchte, kam ihr die französische Uebersetzung einer Predigt von Löffler zu Gesicht, und sie fand dieselbe so vortheilhaft, daß sie den Uebersetzer sogleich als Hofmeister ihrer Kinder engagiren wollte. Ihr kurz zuvor verstorbenen Hofmeister war nämlich auch ein Gothaer gewesen und sie hatte dessen Kenntniß so geschätzt, hatte so viel Ruhms von dem hohen Bildungsstande in Gotha gehört, daß sie durchaus wieder einen Gothaer an der erledigten Stelle zu setzen beschloß. Es fand sich aber, daß der gute Uebersetzer der Köppler'schen Predigt ein gewöhnlicher Briefträger bei der Post war. Dies zum Beweis, wie allgemein die höhere Bildung in Gotha war.

Glänzender wird dies dargehen durch die Wichtigkeit der Ettlinger'schen Buchhandlung, welche fast gleichzeitig mit dem Regierungsantritt des Herzogs Ernst ihren Anfang nahm und sich während seiner Regierungszeit zur ersten Verlagsbuchhandlung Deutschlands emporzwang; ferner durch die von ihr begründete und ausgegebene gothaische gelehrte Zeitung, welche, meist von gothaischen Gelehrten geschrieben, eins der wichtigsten Organe der Wissenschaft wurde und sich eines großen Rufes erfreute. Wir dürfen ferner dahin rechnen die Entsehung des Reichs-Anzeigers und der Nationalzeitung der Deutschen, welche ein Vierteljahrhundert lang die einzigen Volksblätter in Deutschland waren und vom praktischen Saft ihres Begründers und Herausgebers, Rud. Bach, Becker's, zeugten.

Die gothaische politische Zeitung war schon ein älteres Institut und eins der ersten periodischen Blätter in Deutschland.

Der gothaische Hofkalender, einer der ältesten Taschenkalender, der einen fast fabelhaften Absatz hatte und eine Hauptveranlassung der nun fast ganz abgeblühten Taschenliteratur wurde, die er überleben zu wollen scheint, ging ebenfalls aus dem Verlage der Ettlinger'schen Buchhandlung hervor und dann in den von Julius Perthes über, eine um dieselbe Zeit entstandene sehr ehrenwerthe Firma, welche vorzüglich durch Schlichtegroll's Metrolog allgemein genannt wurde und 40 Jahre später durch ihren Landkartenverlag — besonders der Stieler'schen Atlanten — einen neuen großartigen Aufschwung erhielt, den sie bis diese Stunde glänzend zu behaupten gewußt hat, während die Ettlinger'sche Buchhandlung längst eingegangen ist. — Auch die Reisher'sche Buchdruckerei erwarb sich in dieser glorreichen Zeit einen deutschen Ruf und wurde von auswärts stark beschäftigt.

Diese sächlichen Umriffe mögen den blühenden Stand der Geistesbildung zu Anfang dieses Jahrhunderts in dem hochgeheilten Gotha bezeichnen. Sie kam nicht etwa mit dem Regierungsantritt des Herzogs August — 1804 — gleich ins Sinken, vielmehr rannte sie sich in seiner Person zu einer schier ängstlichen Höhe empor und der Blütenkranz, den sie in seinem Geiste trieb, schillerte von seltsamen blendenden Farben, blendete, duftete narzisstisch, und war mehr noch als eine erotische, eine wunderbare Märchenblume, eine Phantasielblume, ein ganz unendliches und überraschend merkwürdiges Gewächs. Wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß dieser Fürst eine der seltsamsten und wunderbarsten gefügten Menschenaturen war, voll der greßten Widersprüche und scharfsten Gegensätze, ein Kind an Gutmütigkeit, ein Genie an Witz und tollen Einfällen, ein großer Dichter mit ungeheurer fast unheimlicher Phantasie, ein lebenswüthiger Schwärmer und wieder der nüchternsten prosaischen Mensch, läppisch bis zur Unselbstigkeit, frivol und müßwillig paradox bis zur Unkenntlichkeit, im Ganzen mehr Weib als Mann, mehr Orientale als Abendländer und am allerwenigsten Deutscher. Von Regierungstalenten besaß er so gut wie gar keine, weder gute noch böse. Aber seine Genialität verstand es, treffliche Minister anzustellen und nichts war ihm verhasster, als Druck des Landes. Er versäufte lieber auf seine liebsten Wünsche. Auch nur ein Schein von Ungerechtigkeit konnte ihn im hohen Grad erzürnen. Freigebig war er bis zur Verschwendung; er wußte, daß Munificenz einen Hauptbestandtheil der Fürstlichkeit ausmacht. Es kann keine stärkeren Gegenätze geben, als den Herzog Ernst und seinen Sohn und Nachfolger; jener, ein ruhiger, stiller, gefühlvoller Charakter, nicht ohne Sentimentalität, äußerst besonnen, kühl, abgemessen, einfach in Sitt und Leben, körperlich abgehärtet, dabei streng auf fürstliche Würde haltend, ein Mann der abstrakten Wissenschaft, ein Mathematiker; dieser unruhig und stets geistig bewegt, eccentricisch, brillant und barock in Dingen, Reden, Handeln und in seiner äußeren Erscheinung, körperlich aufs Aeußerste verweidlicht, stets voll Witz, der keineswegs unschuldig, vielmehr meist kaustisch, stechend, rüchstischlos, oft glänzend, zuweilen aber auch ungezogen, banausisch und fade war: von einer sinnlichen Ueberchwänglichkeit, die sich zum in die äußersten Spitzen auslaufenden Ueberreiß steigerte und ihn materiell und ideell ganz beherrschte. Wie er z. B. die Speisen mit spanischem Pfeffer, Eau de Cologne und dergleichen stärksten Gewürzen und Reizmitteln versetzte, um sie sich schmackhaft zu machen, so erging er sich geistig in den seltsamsten und abenteuerlichsten Phantasien und schimmernden Paradoxen, und die Geistesproducte, die er hinterlassen hat, schmecken alle nach geistigem spanischem Pfeffer und Eau de Cologne.

Es ist leicht begreiflich, daß das Wesen und die Liebhaberinnen dieses Fürsten der Erhaltung und Weiterbildung der Geisteskulturblüte in Gotha nichts weniger als förderlich waren. Das Schlaraffenland, Cretenrische und Ueberreiß brachte einen Sturm in dieselbe, der ihr den Lebensnerv tödtete. Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Kunst und Humanität erzeugten voll den Antheil des Herzogs und leerten seine stets offene Hand, aber seine überschwänglichsten Gunstbezeugungen wurden ihm doch von ganz andern Dingen abgenötigt, und seine Mignons, nichts weniger als geistreiche und kenntnißvolle Leute, beherrschten die Gesellschaft. Doch ist dem Herzog durchaus nicht allein das schnelle Verwelken dieser Blüte zuzuschreiben. Es kam aus äußeren und innern Lebensverhältnissen zugleich, und die ersten Bedingungen ihres frühzeitigen Todes fallen noch in die Regierungszeit des Herzogs Ernst. In Gotha war viel empfänglicher Stoff für die neue Auffassung der Dinge seit der französischen Revolution; die intelligente Bevölkerung spaltete sich in zwei Parteien, in die neuen dramatischen und in die alten idyllischen Menschen, und der Riß ging oft mitten durch die Familien. Am schlimmsten durch die herzogliche selbst. Niemand war vom Fanatismus der französischen Revolution entflammter, als die Herzogin. Auch sie war eine meiningische Prinzessin, wie ihre Schwieger-

mutter, die die neuen socialen Ideen der Encyclopädisten mit so viel Begeisterung aufgenommen hatte. Es war als sollte die neue Zeit in Gotha durch die regierenden Prinzoginnen und zwar durch geborne Prinzessinnen von Meiningen eingeführt werden, — gewiß ein auffallend merkwürdiger Umstand. Die Nichts- und Schwiegermutter ging aber mit wilder Schwärmerei nicht ein, sondern sechs Schritte weiter: sie war eine glühende Verehrerin der Jakobiner, und ein gleichgesinnter Anhang jubelte ihr Beifall zu. Der edle Herzog, nicht zu Cretenritäten geneigt, war sehr unglücklich; er starb auch im besten Mannesalter an seinem häuslichen Unglück.

August's Regierungzeit wurde zur Hälfte vom Kriegsthumult ausgefüllt. Sein feines Benehmen gegen Napoleon, den er bewunderte, kam der Stadt und dem Lande gar sehr zu flatten. Als die Spannung wich, welche die Napoleonische Periode in die Gemüther geworfen hatte, und die geistige Revolution in Deutschland wieder Lebenszeichen von sich gab, konnte man sich in Gotha nicht länger täuschen, daß man im Begriff stand, geistig arm zu werden. Die Culturblüte hatte zwar noch einige wichtige Repräsentanten, Jacobs, Lindenau, Freischneider, Stieler, Perthes, Arnolds, aber es war kein junger Nachwuchs da, und Alles kränkelte. Auch die antinationale Gymnasialbildung trug gar viel zum schnellen Verwelken der höhern Culturblüte in Gotha bei. Eine Stadt, auf deren höhern Bildungsanstalt die heilige Mutter Sprache verachtet, gleichgültig behandelt, ja verhöhnt wird, wo nur die Kenntniß des Lateinischen und Griechischen etwas gilt, kann unmöglich geistig gesund werden.

Endlich war man in den höhern Kreisen in Gotha zu einer großen Selbstzufriedenheit, Selbstbewunderung und schalkhaften Liebäugeln mit seiner hohen Bildung gekommen; daraus entsprang denn Unselbstvertrauen und bescheidene, ruhige, gemüthliche Selbstvergötterung. Wohin das aber führt, sieht man aus jedem Capitel der Weltgeschichte.

Nach dem Aussterben des Fürstenhauses besserte sich nichts in diesen Verhältnissen, die geistige Paralyse griff mehr und mehr um sich, und so weit Gotha andern Städten von gleicher Einwohnerzahl sonst vorausgewesen war, so weit blieb es jetzt hinter vielen zurück. Es zeigte sich bald genug die untrüglichen Zeichen des Verfalls, Claquewesen, Cotterien und Kostengeist, Bureaukratie, Familieneinfluß und Nepotismus, geschlossene Clubs, erbitterte Ehen gegen die Desfentlichkeit und manche andere Uebel, die hier nicht näher zu bezeichnen sind. Wer sich diesen Dingen nicht fügen wollte, konnte gehen, und die genialen Köpfe gingen. Der genialste war Joseph Meyer, der Chef des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, den zu nicht zu berechnendem Schaden der Stadt bureaukratischer Zwang vertrieb. Einem für die Erscheinungen des Staats- und Familienlebens empfänglichen Auge konnte es nicht verborgen bleiben, daß Gotha seit dem Anfange des Jahrhunderts stehen geblieben war, aber Stillstand ist nicht Stillstand. Gotha war auf den Raufaturläufen, die seine Schriftsteller erzeugt, eingeschlämmt, und der Zeitstrom braufte von ihm ungehört unter seinen Füßen hin. Jeder tüchtige, geniale Mensch, der es wagte, diesen Schlaf nur zu tabeln, ill will gar nicht sagen, zu hören, wurde gehäßt, verkleumt, verfolgt. Dem Wibe lag ein wunderliches Symbol nahe: mitten im Herzen der Stadt, auf dem schönen Markt war die Pferde-schwemme. — Die uralte Fendalverfassung, in welcher der dritte Stand gar nicht repräsentirt wird, die beiden Städte Gotha und Waltershausen ihre Bürgermeister zum Landtag schickten und dann die Herren und Rittergutsbesitzer, immer dieselben ohne Volkswahl, immer der alte unerträgliche Schendrian — wahrlich, diese Verfassung ist nicht geeignet, dem Leben neue Anregung zu geben. Wie erfreulich regte sich dagegen die Schwefelstadt Coburg, auf die Gotha doch gewohnt ist mit einem gewissen Dünkel herabzusehen! Das politische Leben, das eigentlich wahre Leben einer Nation war hier gleich Null. Es ging so weit, daß bei Gelegenheit der Sieben von Göttingen ein gothischer Advocat, dessen Sohn in Göttingen auch Professor war, sich ungestraft erlauben durfte, jene Ehrenmänner, denen Deutschland zujubelte, im daffigen Intelligenzblatte zu schmähen, weil ein Gericht seinem Sohne die unverbiente Ehre erwiesen hatte, ihn zu den Sieben zu zählen. Man betheiligte sich in Gotha an keinem Nationalinteresse, nicht an der hochherzig-deutschen Unterthugung der genannten Sieben, nicht am Schiller, nicht am Mozartdenkmal. In seiner Stadt wurden Künstler Käthe aufgenommen, als in Gotha, und so lächerlich die Wägerei ist, die anderwärts mit Clavier-spielern und Sängern getrieben wird, so ist sie doch ein Lebenszeichen, und tausendmal besser, als die Kälte und der Indifferentismus, der doch wahrlich kein Kind philosophischer Ueberlegung ist. Es war die Apathie des geistigen Todes, welche das gothaische Publicum ergriffen hatte. Die alten Autoritäten, welche den letzten Schimmer des ehemaligen Glanzes von Gotha bewahrten, sind vom Schauplatz abgetreten; der ehrwürdige Jacobs, der noch an die besten

Lage erinnerte, starb am 30. März d. J. im 83. Lebensjahre. Jetzt lebt nur noch Freischneider, ein 71jähriger Greis, der in seiner kräftigsten Lebensperiode wenig oder nichts zur Weiterförderung der höhern Geistesbildung der Stadt gethan hat. Eines großen und jedenfalls wohlverdienten Rufes erfreut sich auch der Director der seelberger Sternwarte, Hofrath Hanen; Oberhofrath Hoff, Director des Gymnasiums, ist als scharfsinniger Grammatolog und Periograph der altgriechischen Sprache bekannt. Er ist Director des Gymnasiums, das sich wie in bitterer Selbstironie noch immer Illustre nennt. Dr. Georges, Lehrer am Realgymnasium, hat sich als lateinischer Periograph einen Namen gemacht. Dr. Neudecker hat kirchengeschichtliche Bücher geschrieben, die eine günstige Aufnahme erfahren haben; Hofrath Schulze, Professor am Gymnasium, ist Verfasser des historischen Wörterbuchs und anderer geschichtlichen Schriften; Hofrath Meert, Oberbibliothekar, ist als Kenner der Geographie, vorzüglich der alten, berühmt; Dr. Rathgeber's — Bibliothekar — Schriften werden von Archäologen und Kunstlern geschätzt. Auch der Novellist L. Storch lebt hier, doch in großer Abgeschiedenheit. Es gibt noch andere Leute, die allerlei Bücher haben drucken lassen, aber wir schreiben hier keine Statistik. Was man aber auch herzählen kann, es ist Alles so eng und klein, diese Schriftsteller-Reihe mit der Zeit und ihrem Bedürfnis in wenig oder gar keinem Zusammenhang, die Erscheinungen sind so isolirt, so verkommen, so armselig, wie halberstorbene Pflanzen. Es ist gar kein rechter Lebenstrieb darin, als ob dieser Thau und giftiger Nebel darauf gefallen wären.

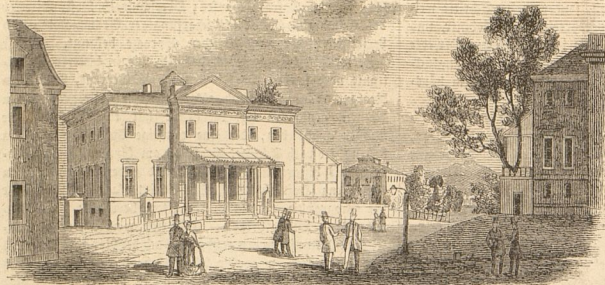
Der ehemalige Reichsanzeiger und die Nationalzeitung sind in ein Blatt zusammengeflohen, den Allgemeinen Anzeiger der Deutschen.

Es ist nicht zu läugnen, das Blatt bringt manches Gute, ja sogar hin und wieder Vortreffliches, aber auch unendlich viel leeres Stroh; kein Schriftsteller von Namen ist dabei theilhaftig, und es hat nicht vermocht, die Range geistreichen Spottes, welche Berne und Zimmermann darüber gegossen, wieder von sich abzuwaschen. Es ist der Ausdruck der deutschen Philisterrassigkeit und bescheinigt mehr als irgend etwas Anderes den heutigen Stand der allgemeinen Bildung in Gotha, obgleich es sich mit dieser nicht einläßt. Uebrigens ist der Herausgeber dieses Blattes, Hofrath Becker, ein um das Gemeinwohl sehr verdienter ehrenwerther und allgemein geachteter Mann. Die gothaische politische Zeitung ist nichts als ein compendioser Abdruck aus größern Zeitungen; auch sie bringt nie etwas Tiefgreifendes über hiesige Angelegenheiten und was in Coburg, Erfurt oder Weimar geschieht, erfährt sie selbst erst durch andere Blätter. Es ist auch Niemand da, der ihr etwas schrieb. Die Königin von England mußte nach Gotha kommen, damit man nur den Namen dieser im Herzen Deutschlands liegenden Stadt in deutschen und andern Blättern zu lesen bekam.

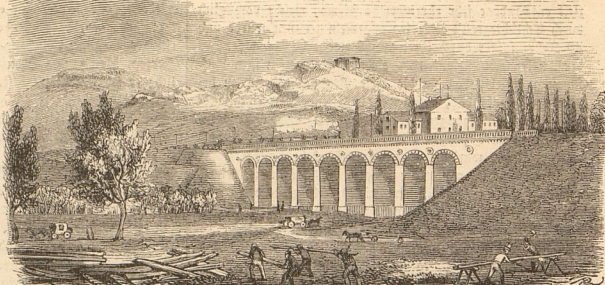
Mit der Kunst ist es noch schlechter bestellt, als mit der Literatur, doch lebt jetzt wenigstens ein rühmlichst bekannter Maler hier, der Hofrath Emil Jacobs, Sohn des Humanisten. Er ist ein trefflicher Zeichner und Colorist; man wird schwerlich schöneres Fleiß sehen, als er malt. Aber es geht ihm jegliche Poesie ab und er sucht diese Vermuth unter Pracht der Gewänder und Effecte zu verstecken. In einem großen prächtigen Bilde, einem Kreuzes Christi, das er seiner Vaterstadt geschenkt, und das als Altarblatt der Augustinerkirche aufgestellt ist, treten die Tugenden und Mängel dieses Meisters scharf hervor.

Die dramatische Kunst wird dem gothaischen Publicum jährlich in den drei ersten Monaten vom coburger Hoftheater zur Anschauung gebracht. Diese Bühne ist so mittelmäßig, wie eben ein Hoftheater sein kann, doch hat sie sich seit der Regierung des jetzigen Herzogs etwas gehoben, vorzüglich die Oper, die von dem fürstlichen Compositeur natürlich begünstigt wird. Das neue Theatergebäude ist eine der schönsten Bauden der Stadt und macht seinem Baumeister, dem Bauarch Eberhard, der auch das allerliebste Schloß Reinhardsbörn gebaut hat, alle Ehre.

Zeit der Regierung des jetzigen Herzogs zeigen sich die ersten leisen Anfänge einer bessern Zukunft. Das neue Realgymnasium, das an einer leidenschaftlichen Zusammenfassung fast schnell wieder zu Grunde gegangen wäre, verspricht jetzt eine schöne Zukunft, die für das gelebte Gymnasium, so lang es sich mit dem Zeitgeist in Opposition setzt, kaum zu hoffen ist. Auf den Wunsch des Herzogs wurden im Winter in einem Saal des Theaters öffentliche Vorlesungen gehalten. Sie haben nur den Fehler, daß jeder Gegenstand an einem Abend — in einer Stunde — abgehandelt wird; die Vorlesungen also nicht viel über die Größe eines Conversationslexikons Artikels hinaus können. Sie wurden fast besucht zum Beweis, daß das geistige Bedürfnis vorhanden ist; und der Herzog hat selbst im letzten Winter eine psychologische Vorlesung gehalten. Dieser vorzügliche Herr hat den Vortheil thatkräftiger Jugend, einer



Der Prinzenpalais in Gotha.



Die große Eisenbahnbrücke und die Seerberger Sternmarte in Gotha.

guten Erziehung und ausgezeichneten Bildung für sich. Er ist mit Glück als Operncompnist aufgetreten, er malt mit schätzenswerther Kunstfertigkeit, er dichtet ein hübsches Lied und ist ohnstreitig der beste Lyriker des gothaischen Landes, ich würde sagen: seines Landes, wenn Fr. Rückert nicht coburger Unterthan wäre. — Zum Beweis, daß es besser in Gotha zu werden verpflcht, mag auch die erste Gemälde-Ausstellung im verfloßenen Winter gelten, obgleich uns das gänzliche Schweigen über ihr Resultat in öffentlichen Blättern verdächtig vorkommt, und endlich, daß dem Herzog eine von zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition um eine Constitution übergeben worden ist. Die Anregung dazu ist von jungen Kaufleuten ausgegangen. Es ist schon gut, wenn die Leute ihre Lage fühlen, dann treffen sie auch

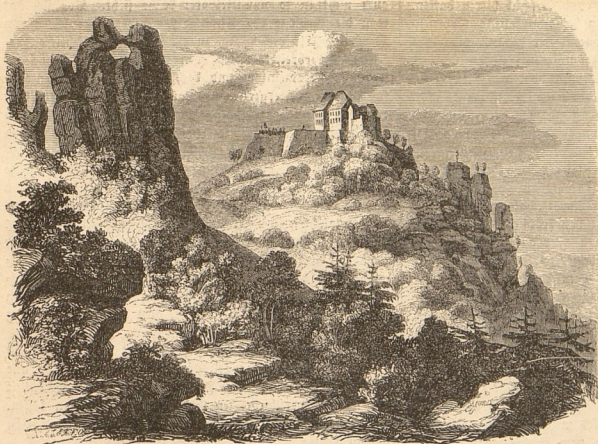
Anstalt, sich davon zu befreien. Indifferentismus ist geistiger Tod, und Gotha war beispiellos indifferent. Aber gottlob! die Pferdeschwemme ist vom Markte verschwunden; der Kastengeist beginnt zu weichen, das Publikum mischt sich an öffentlichen Orten. Man begrüßt den Namen Gotha mit frohen und hoffnungsvollen Gefühlen jezt öfter in öffentlichen Blättern, namentlich in der Dorfzeitung. Es regt sich, es bewegt sich; es will auch hier Frühling werden. Man wird in Gotha einsehen lernen, daß eine Culturblüte der Art, wie sie hier stattfand, niemals wieder ins Leben gerufen werden kann.

Noch müssen die herrlichen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, welche die Herzöge von Gotha zusammengebracht haben und die unter Lindenau's Ministerium 1824

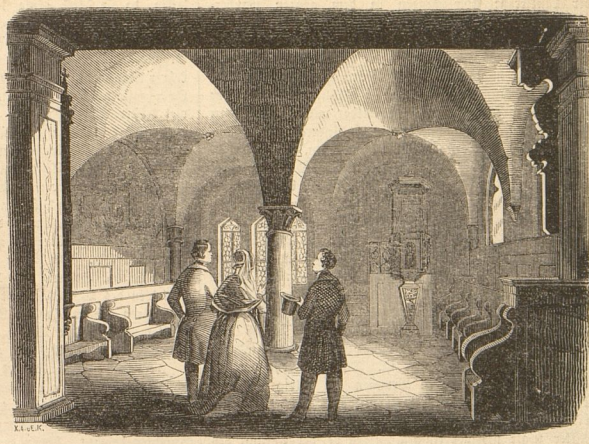
in ein großes Museum auf dem Residenzschlosse Friedenstein vereinigt worden sind, gerühmt werden. Der erstaunliche Reichthum derselben geht weit über die Verhältnisse des kleinen Landes und die Beschränktheit der Mittel, welche diesen Fürsten zu Gebot standen, hinaus. Das Museum besteht aus acht Abtheilungen; 1) die herzogliche Bibliothek, gegen 150,000 Bände stark, darunter kostbare literarische Schätze, besonders Handschriften. Eine große Menge der letztern sind orientalische, welche der von den Herzögen Ernst und August fürstlich unterstützte berühmte Reisende und Naturforscher Seegen im ersten Decennium dieses Jahrhunderts nebst andern Merkwürdigkeiten, Alterthümern, Kunstfachen und Naturfelnheiten in Aegypten, Syrien und Palästina zusammenbracht; 2) das Münzkabinet, eine



Gotha von der Schlichte aus.



Die Wartburg.



Die Lutherkapelle auf der Wartburg.

der berühmtesten und reichsten und von unschätzbarem Werthe; 3) die Gemäldegalerie, reich an niederländischen und altdeutschen Bildern berühmter Meister; 4) die Kupferstichsammlung, gegen 50,000 Blätter Kupfer- und Holzstiche, nebst 700 Handzeichnungen; 5) das Kunstkabinet, ausgezeichnet in Alterthümern und Kunstgegenständen aller Art; 6) das Naturalienkabinet mit der größten Conchyliensammlung in Deutschland; 7) das chinesische Kabinet, alles Interessante aus dem öffentlichen und häuslichen Leben der Chinesen enthaltend, eine der bedeutendsten Sammlungen dieser Art in Europa, und aus dem sarrilen Geschmacke des Herzogs August hervorgegangen; 8) die Sammlung von Abgüssen antiker Statuen, Gypsabgüsse der berühmtesten plastischen Kunstwerke des Alterthums.

Da die Stadt von diesen ungemeinen Schätzen nicht

denjenigen Nutzen zieht, weder materiellen, noch ideellen, der doch aus ihnen gezogen werden könnte, so war unter dem lechsterstorbenen Herzog schon einmal die Rede davon, in Gotha eine moderne Akademie der schönen Künste und Wissenschaften zu gründen, wozu sich die anmuthige und gesunde Lage der Stadt ganz vorzüglich eignet. Vielleicht führt der jetzige Herzog diese schöne Idee aus. Käme eine zweckmäßige Landesverfassung dazu, so könnte Gotha schnell in einen Flor kommen, wie ihn die deutsche Zukunft von einer so wichtigen Stadt zu verlangen sich als berechtigt ausweisen wird.

Eisenach.

Eisenach mit seinen romantischen Thälern und Bergen, ein Glanzpunkt auf der ganzen Linie der thüringer

Eisenbahn, ist dem Fremden meist nur dem Namen und der Geschichte nach bekannt. Seit die Heroen der Wartburg alle von der Wiege ihrer Macht und Herrlichkeit Abschied genommen und nur noch in Erinnerungstrophäen dort oben haufen, hörte man wenig von ihr und der kleinen Stadt. Der Reisende schenkt letzterer einen freundlichen Blick, weil sie ihn eben so freundlich ansieht und walfahrtet dann nach der Burg. Diese Wallfahrt ist in ein paar Stunden abgemacht. Er reist schnell weiter, ohne zu ahnen, welch tiefe Poesie des frischeften Waldebens in diesen Bergen und Schluchten lebt, über welche sein Auge dort oben, wie über ein schönes Geheimniß, hinwegschwebt.

Wenn man von Gotha mit der Eisenbahn herankommt, verbirgt die Stadt ihre reizende Lage zum Theil oder ganz dem Reisenden und zeigt sich nur dem von



Eisenach von Hrn. Gutgefell's Sommerwohnung aus.

der Landstraße Abweichenden in dem ganzen wunderbaren Schmuck ihrer waldigen Berge, denen sie sich anmutig und kindlich anheimelt. Kommt man von Gotha in dem mit schönen Blumenanlagen verzierten Bahnhof an, so sieht man nichts, als die Wartburg und den Wadelstein verschloffen hereinblicken. Man ist plötzlich dicht vor der Stadt, fährt zu dem alten Nicolaiturm mit seinem düstern Gefanzensturm ein, ohne nur etwas Anderes, als die wenigen Häuser der Vorstadt, erblickt zu haben. Noch einmal grüßt die Burg auf dem freundlichen Sonnabendmarkt wie im Fluge. Schnell fliegt der Wagen durch die belebte etwas schmale Karlsstraße und es öffnet sich der geräumige Marktplatz, über dem die waldigen Berge frisch und grün in das ziemlich rege Menschenleben hereinblicken. Alles grüßt hier freundlich und anmutig, rechts das Schloss in edler Einfachheit sich an die übrigen Häuser anschließend. In der Mitte erhebt sich die alte Klosterartige Georgenkirche von hohen, dichtbelaubten Linden umgeben, die bis in das thurmlöse Dach reichen. Der Thurm scheint auf Schloss und Rathhaus ausgehend, dort den Bewohnern verkündigen zu wollen, was an der Zeit ist. Dagegen steht vor der Kirche über einem großen Brunnen ein goldiger Ritter, St. Georg, und zeigt der durstigen wasserschlendende Menge, wie man den Rindwurm ganz besaglich tödtet. Dieser Ritter zeigte sich vor einigen Jahren bei der Ankunft des erbpäpstlichen Paars in seinem neuen Gala-Kleide und machte seine schuldige Reverenz, über die man nicht wenig erstaunt war. Einige Schritte höher rechts von der Kirche als blickt zwischen Bäumen und Blumen ein schönes freundliches Gebäude hervor; mit goldenen Buchstaben glänzt über seiner Fassade das bedeutungsvolle Wort „Bürger Schule.“ Zu diesem Gebäude legte der unsterbliche Carl August einst den Grundstein, dieser große Fürst, der es wohl erkannt hatte, wie nur in wahrhaftiger Volksehrung die beselnde Kraft ruhe, wodurch sein kleiner Staat einst groß werden konnte.

Vom Markt aus kann man in viele Straßen sehen, in fast alle gelangen. Einige liegen hoch am Berge. Nirgendes findet man pradtvolle, überall freundliche Gebäude, überall Keuschheit. Selbst die niedrigen Häuschen der Werkstätte, die sich namentlich vor dem Georgenthor in fast unabsehbarer Länge hinziehen, haben ein nettes, weißes oder farbiges Gewand an. Nicht selten grünt und blüht ein Kirchsbaum zwischen den kleinen Fensterscheiben oder Weinlaub schlingt seine Zweige bis hinauf an's niedrige Dach, oder ein Gärthchen prangt vor der Thür. Nicht selten blickt aus der ärmlichen Behausung ein liebliches Kinder- oder Mädchengesicht mit lichtbraunem glatzeiseltem Haar, fein geformtem Oval, schönen Augen und frischen blühenden Wangen. Überall begegnet man solchen anmutigen Gestalten aus allen Classen der Gesellschaft, wo nicht das Gend der Armut die ursprüngliche natürliche Schönheit verweiht hat. Überall Geschmack und ungemene Nettigkeit in der Kleidung, wenn nicht gerade eine tyrannische Mode sie verunkeltet.

Eisenach hat außer einigen reizenden Gärten weder Alleen noch Parks, noch Fontainen u. dgl. m. Die Natur, als herrlichste Künstlerin, hat hier so viel gethan, daß Alles dergleichen von Menschenhand nur zu leicht als Verunstaltung erscheinen würde. Frei von den Bergen strömt und rauscht und grünt und blüht es in so wunderbarer Herrlichkeit, daß man es kaum für möglich hält, hier durch die Gartenkunst noch Etwas gestalten zu können, was in Harmonie mit dieser großartigen Natur erschiene. Dennoch ist auf einer Anhöhe, der Wartburg gegenüber, der Versuch von einem reichen Privatmann gewagt und mit vielem Glück ausgeführt worden. Der ordnende menschliche Gedanke grüßt hier anmutig und ohne Werkfälschung. Ein Paradies von Blumen und Blüten wogt zwischen Waldesgrün, und die Nachtigallen haben sich alle heimlichen Plätzchen zum Aufenthalt gewählt. Diese reizende Anlage öffnet die Humanität des Besizers Jedermann wöchentlich einmal, jedem Fremden, der es wünscht, täglich. Außerdem ist ein Kathäuserkloster noch zu einem botanischen Garten umgewandelt. Könnten die Kommen, die dort nach Erlösung gesucht haben, wieder auferstehen, sie würden gewiß davon überrascht werden, wach reiche lebendige Blumenwelt dort sich aufgethan. Wir wollen ihnen indes die selige Ruhe gönnen und, fröhliche Weikinder, lieber in den schattigen Gängen und Anlagen wandeln und an jenen reizenden Plätzchen länger verweilen, wo die Wartburg majestätisch, in all ihrer Herrlichkeit von dem waldigen Thron herübersehend, oder wo das Johannisthal seine Felsen und Bäume heraufblicken läßt.

Das gute Eisenach war im Mittelalter mit Klöstern und Kapellen wahrhaft übersätet. Die Ritter auf den zahlreichen Burgen glaubten ihre Schätze, die sie dem hungernden Volke abgerungen, nicht besser anwenden zu können, um ihre Seelen bequem in den Himmel hinein beten zu

lassen, da sie selbst wenig Zeit und Geschick hierzu hatten. Noch erinnern die alten Namen Johannis Kapelle, Georgenthor, Katharinen- und St. Annenklöster daran. Auch das Gebäude des Gymnasiums, welches unter der Leitung tüchtiger Lehrer Männer für das Volk bilden soll, war früher eine solche Zwingansalt. Jetzt kann man der Bevölkerung gerade nicht viel klösterlichen Sinn oder Hang zur Einsamkeit zuschreiben. Die zahlreichen Vergnügungsorte sind stets auch zahlreich besucht, von der sogenannten vornehmen, d. h. müßigen Welt an allen Tagen und zu jeder Tageszeit, von dem Bürger und Arbeiter nur Abends oder an Sonn- und Festtagen. Auch in den Wäldern wimmelt es alsdann von Menschen, die Berge halten wieder von fröhlichen und ernsten Gesängen. Diese Berge scheinen aber auch recht dazu geschaffen zu sein. Die Natur ist hier selbst Musik; mächtige Symphonien, Helden- und Bardenlieder mit allen süßen Melodien des Waldes glaubt man ertönen zu hören, wenn man ihren geheimnißvollen Klängen lauscht. Unwillkürlich fühlt man selbst den Drang zu singen, um der innersten Empfindung einen Ausdruck zu leihen.

Zu dem Mittelpunkt alles Großen und Schönen der Geschichte und Natur in der Umgebung Eisenachs, der Wartburg, führen unzählige Pfade. Alle sind reich an Schönheit und der kleinste Ilmweg wird mit neuen überraschenden Ansichten belohnt. Wenn man vom Predigerthor aus den Berg ersteigen will, so führt der schönste Weg durch das Rösche Hötzchen über den Wadelstein. Kaum ein paar Schritte die etwas steile Anhöhe hinan, so steht man über der Stadt, die hier eng von Bergen umrahmt, größer als irgendwo erscheint. Schon steigen von der rechten Seite waldige Höhen amphitheatralisch empor. Schön und beinahe großartig erscheint hier das kleine Eisenach, namentlich in der Abendbeleuchtung, wenn die Fenster in der Sonne blühen und die goldenen Kuppeln erglänzen. Blütenduft und Vogelgesang dringt aus den Gärten und dem stillen Friedhof heraus, der auch wie ein schöner Garten, verklärt von den letzten Sonnenstrahlen, sich dicht vor unsern Füßen ausbreitet. — Nachdem der Blick eine Weile im Waldesgrün ausgeruht, öffnet sich oben bei einem Tempelchen das liebliche Johannisthal an die malerischen kahlen Felsen des Breitensteins, die sich anhmiegender, in der Ferne düstig und geisterhaft die Hörselberge, welche spitz und kühn, ohne Waldeschmuck, zwischen den sanften Wellenformen der übrigen Berge emporsteigen. Rechts aber über himmelhohen Fichten die Wartburg, wie ein Gemälde am blauen Himmel gezeichnet. Der Anblick der Burg von dieser Seite, wo man gar nicht den Berg sieht, auf dem sie thront, ist wahrhaft überraschend, mag sie nun Morgens am blühigen nobigen Himmel, oder gegen Abend auf goldenem von der Abendsonne verklärtem Grund herauszutreten, oder endlich in der stillen Nacht von Mond- und Sternenglanz umgeben. Den Ilmweg, den man von da zum Wadelstein einschlagen muß, will man nicht eine der grotesksten Felsenpartien veräumen, führt durch den dichtesten herrlichsten Wald, der sich plötzlich lüchend eine weite Aussicht auf blühende Auen, Dörfer und Berge eröffnet, dann wieder wohlthätig mit dem vollen Rauber einer schönen Baumpracht den Wanderer umfängt. Bald steht man vor einem mächtigen Felsen, der beinahe über dem schmalen Pfade zusammenzusinken droht. Noch wenige Schritte und man sieht Fels auf Fels in riesigen Gestalten von der höchsten Spitze des Wadelsteins bis tief ins Thal sich hinabstürzen. Vorn, nach dem Abgrund zu, hat sich ein ungeheurer Felsen, wie ein Wachtposten und ein anderer, wie ein spitzer Thurm vorgeschoben. Allenthalben drängt sich das Grün der Bäume aus dem öden Gestein hervor, sich anhmiegender an die nackten Felsen, oder kühn auf den höchsten Klippen emporragend. Daneben schaut verflochten die Vogelbeere in südllicher Farbenglut hervor. Die Felsen selbst scheinen zu leben in diesem lebendigen Schmutz und zu wogen mit dem windbewegten Laube, in welchem die Sonne leise in blühenden Lichtern zittert. Blickt man aber den Berg im Rücken hinauf, so schauen zwei dunkle versteinerte Gestalten herab, die sich küssen zu wollen scheinen. Es ist das Rieseoparden „Ronne und Wösch“, welche der Sage nach hier den Fels einer unnatürlichen Zeit zu tragen haben. Noch sieht man in der Nähe den wohlgenährten Art und den dünnen Kstein, die vor Schreck über ein solches Verbrechen auch zu Stein wurden und denen diese Versteinung ihrer äußeren Gestalt in Harmonie mit ihrem Innern eher zu gönnen ist. Die Ronne und der Wösch haben sich indes unter dem Wadelstein ein herrliches Plätzchen ausgesucht. Rade dabei sind jene mächtigen Felsenfüße, die man hier in freierem Ueberblick, wenn

auch nicht in so unmittelbarer Nähe sieht. Vor sich hat man die Gebirge des Thüringer Waldes, ein Meer von Berg und Fels und Wald, zu den Füßen das liebliche Hörselthal ausgebreitet. Hier oben ist's wunderbar schön zu jeder Tageszeit, waldesam und doch nahe dem Menschenleben tief unten am Bergeshang. Das Geräusch der Stadt tönt zuweilen wie leise Summen heraus, das Luten der Glocken klingt wie Musik. Von diesem Plätzchen aus ersteigt man in wenigen Minuten die höchste Spitze des Wadelsteins auf einem schmalen, am Abgrund hinführenden Pfade. Eine mächtige Burg stand einst auf diesem Felsen, den reichen Herren von Frankenfein gehörig. Sie wurde von Heinrich dem Erlauchten in einer Nacht mit Eisenach selbst erklimmt und den Flammen übergeben. Kein Denkmal ritterlicher Romantik hat sich erhalten. Kalt und todt blickt das Gewölbe eines verriegelten Brunnens zwischen verfallenen Ringmauern hervor. Einem herrlichen Rundgemälde, schön in der Nähe und groß in der Ferne, gibt die nahe Wartburg die höchste Bedeutung.

Unter den angeführten Partien gibt es auf dem Wadelstein noch unzählige Klippen und Gänge, welche alle die Bilder der Nähe und Ferne in wechselnder Schönheit und in den verschiedensten Gruppirungen erblicken lassen. Namentlich sind die Wege unter den Felsen entzückend schön und großartig.

Die Wartburg ist schon mit der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer großen und interessanten Punkte beschrieben, besungen und beschauf worden. Folianten sind zu lesen über ihre alten Ritter und Säger, und über ihre neu poitirten Klippen. Bis in die kleinsten Theile ist ihre mittelalterliche und ihre durch Luther so groß in die Neuzeit hereinragende Geschichte zerlegt. Niemand versumt es, die großen Säle der alten Ritterzeit und das kleine aber doch so bedeutungsvolle Zimmer des großen Reformators zu besuchen, und den Dintenstuck zu betrachten aus dem mythischen Dintesaß, welches der gute Luther dem Teufel an den Kopf warf und ihn doch nicht vollkommen damit treffen konnte. Niemand verläßt die Burg, ohne sich an der herrlichen Aussicht dort oben erfreut zu haben, Niemand, ohne die aufgefundenen, einer interessanten Kunstperiode angehörigen Denkmale zu bewundern, für deren Wiederherstellung man jetzt mit sinnigem Eifer sorgt. Wenn indessen die Gegenwart und ihr höchstes Interesse, das Leben des Volkes, nahe, vielleicht näher als die Vergangenheit liegt, der gehe an Sonn- und Festtagen hinauf. Namentlich am schönen Pfingstfest lebt und weht es von Menschen, die, aus dem langen Gefängnis ihrer mühsamen Wochenarbeit erlöst, hier aufathmen in Lust und Freiheit. Die alte Wartburg erschallt dann von Gesang und Musik, als sollte sie noch einmal jung werden und in neuer Herrlichkeit ersehen. Der Sinn für Gesang, stets den Thüringern eigen, lebt auch in Eisenach immer schöner auf. Drei Vereine, Männerchor, Liedertafel, Musikverein, tragen zu seiner Ausbildung bei.

Einer der schönsten Wege, welche von der Wartburg herabzuführen, ist derjenige, welcher über dem Hölthall weg unter der Eisenacher-Burg hin nach dem schönen Plätzchen Weidmannsruhe läuft. Wenige Schritte durch das kleine Gärthchen, einen steilen Abhang hinunter, und man ist tief unter der Wartburg mitten in dem herrlichsten von gigantischen Bäumen gebildeten Waldesbunke, das sich plötzlich nach dem lieblichen Hölthall öffnet, wo Luther so gern seinen großen Gedanken und Träumen nachhing, oder auch ausruhte. Dann ein wenig zurück führt der Felsenpfad um die Wartburg herum, die plötzlich von der andern Seite auf schroffer Höhe über einer tief geöffneten Waldeswooge wie hingezaubert erscheint. Von Fels und Wald umgeben steigt man nun hinab und hinauf, bis, dem Breitensteine gegenüber und durch das Marienthal von diesem getrennt, die eine Wand eines collossalen Felsens zum Vorschein kommt. Hier weilt der Sage nach eine verzauberte Jungfrau, welche in einer düstern Spalte auf steiler Höhe sich zuweilen zeigt, ihre Bitte um Erlösung durch ein mythisches Riesen kundgebend. Von dem breiten Gipsel dieses hohen, umfangreichen Felsenschlosses, wo einst die Eisenacher Burg stand, schauen dunkle Fichten trauernd hinab in die Tiefe. Frisches Grün in einzelnen schönen Baumgestalten, an manchen Stellen sogar Blütenbäume brechen aus dem Felsen selbst hervor. Man veräume nicht, unter dem Felsen hinzugehen, um den ganzen Zauber dieses Anblicks zu genießen. Alles ist hier einsam, groß und schaurig, namentlich in der Abenddämmerung, oder wenn der Mond sein geisterhaftes Licht über die Felsen hinwegstreifen läßt. Geht man auf der Höhe nach Weidmannsruhe hin ein Stückchen weiter, so blickt auf einmal zwischen diesem Felsen und einem gegenüberliegenden, auf welchem einst die Burg stand, lauschend die Wartburg hervor. Ob sie gleich als ernste Majestät für den Augenblick abgelegt hat, so ist doch dieser Anblick erhebend und erfrischend. Bald gelangt man nun durch düstern Richtenwald zu dem lieblichen Plätzchen Weidmannsruhe. Auf schroffer Felsenhöhe sieht man hier

ins schöne Marienthal mit seiner breiten Landstraße hinab, welche sich wie ein rothes Band zwischen hohen, felsigen Bergen bis zur „Hohen Sonne“ hinaufwindet. Die Gegend hat hier viel Schweizerisches, wenn auch die Alpen fehlen und die Thüringer-Waldgebirge nicht sowohl schroff und kühn, als in majestätischer Ruhe über einander emporsteigen. An den felsigen Abhängen klettern Biegen, die man sich als Genssen denken mag. Aus dem Thale, neben den freundlich weissen Häusern unter dem Breitensteinschilde, denen man den Namen „Phantasia“ gegeben hat, klingen Heerdeklöcker herauf. Weidmannskruke ist ein reizender Ruheplatz nicht allein für den Weidmann, sondern auch für den Wanderer, welcher hier eine Aussicht zwar nicht in weite Ferne, doch in eine desto lieblichere Nähe genießt.

Von hier aus kann man auch auf Wegen voll wechselnder Naturerscheinung die Knöpfelsberge, eine der romantischsten Felsenpartien in Eisenachs Umgegend, und die Knöpfelsberge besuchen, die so glänzend und schön in der waldigen Tiefe zwischen den Felsenriesen sich spiegeln. Der Weg führt von den Knöpfelsbergen aus durch eine von Bäumen beschattete Schlucht hinab, an einer Grotte vorbei, wo die Natur so wunderbare Gestalten in Stein schuf, daß man bald verkümmerte Gnommen und Niesen, bald ungeheurer Fokianten ihrer berühmten untergegangenen Bibliothek in der Einsamkeit des Waldes zu erblicken glaubt. Von dem höchsten Felsen aber führt sich ein Wasserfall brausend in die Tiefe, fast die frischen grünen Zweige der Bäume berührend, die bis hoch hinauf zum Himmel eine prachtvolle Wölbung bilden.

Auf der Südküste der Wartburg verbirgt indes die Gegend unfreitag ihre, außer der Landgrafenschlucht, widerromantischsten Partien. Diese sind weniger besucht, aber deshalb nicht weniger schön. Das finstere Thal mit seinen hohen, steilen Wänden, seinem düstern Fichtengrün, nur von Fels und Wald eingeschlossen, die Eilashöhle in einem fenstrecht emporsteigenden, kaum zugänglichen Felsen, die steinerne Bank — alles Dies sind Punkte, welche allein schon die Mühe des Steigens und einer längeren Wanderung belohnen. Hier ist man so recht mitten drin in dem weiten Labyrinth waldiger Höhen und Schluchten, nach dessen großartiger Schönheit man auf der Wartburg immer wieder von neuem das Auge wendet. Auf schroffer Höhe selbst steht gegenüber die Burg mit dem hohen Pulverturm bis in die Wolken hineinragend, nur dem Blick und dem Gedankten erreichbar. Eine tiefe Waldschlucht, der Ziegenrund, trennt sie von den übrigen Gipfeln. Sie ist hier nicht mehr Schloß, sondern Burg, unerstiglich, wie für eine Ewigkeit dahingebaut. Die vergangene Größe scheint aus ihrem Grab zu steigen, von ewig sich erneuerndem, frischem Waldleben umrauscht. Von da führt wieder ein schattiger Pfad zum Hollunder und zu einem Felsen, den die Natur in eigentümlicher Kaune zu einem Predigtstuhl gebildet. Ein Apostel der Vergangenheit soll einstmals vom Turfel und der Hölle und der ewigen Seligkeit hier gepredigt haben. Ein Apostel der Zukunft aber könnte hier von der Liebe und von der Größe und Schönheit der Natur reden, die sich da in den schönsten Bildern offenbart, sowohl auf schwindelnder Felsenhöhe, als in dem lieblichen Thälchen, das wie ein süßes friedliches Ayl zwischen den scharfen Klippen heraufblickt; von der Natur, die in ihren herrlichsten Momenten eigene Größe und Schönheit in der Seele hervorruft.

Wir kehren aus dieser tiefen romantischen Waldeinsamkeit wieder zu belebteren Gegenden zurück, und berühren zuerst Wilhelmsthal, das freundliche Lustschloß des Großherzogs von Sachsen-Weimar, das so malerisch schön mit seinem See sich aus dem frischen, tiefen Waldgrund erhebt. Das Schloß ist ebenso einfach, wie seine Umgegend. Zwei blendend weisse Gebäude, durch einen Säulengang vereint, andere zerstreut zwischen schön geordneten Baumgruppen, in Harmonie mit dem stillen Waldleben, scheint es die Natur an Pracht nicht überstrahlen zu wollen, sondern nur einen freundlichen Gedanken hineinzuwinden, und den Ernst der hohen Tannen zu mildern, die weit über seinen mächtig hohen Gipfel bis zum blauen Himmel emporragen. Eine kleine Blumeninsel taucht aus dem See, in der Ferne rauscht ein Wasserfall neben einer anmuthigen Schweigerei.

Nach Wilhelmsthal führen eben so viele verschiedene schöne Wege, als auf die Wartburg, die meisten anfangs durchs Marienthal, links an dem majestätischen Breitensteinschilde und rechts an dem colossalen Felsenflosse der Eisenacher Burg vorüber. Da, wo der Weg bergan geht, verlässe man die Landstraße und wandle den schmalen Fußpfad durchs Annathal. Verborgene, wie die Poeste eines in sich zurückgezogenen Gemüths, ist es durch dichtes Grün dem Auge des Vorübergehenden, der seinen Eingang auf schmalen Pfaden neben einem kleinen See am Fuße des Königsteins zu suchen hat. Still und heimlich ist's hier und doch das frischeste Waldleben. Hohe Felsen treten wie mächtige Niesen bald weiter, bald näher zusammen, mit

offem lebendigen Rauber der herrlichsten Baumpracht, des üppigsten Pflanzenwuchses geschnückt. Quellen flürzen sich herab von seinen Höhen, daneben flüßert ein Waldbach in leiseren Tönen. In dem frischen, mit mannigfaltigem Grün schattirten Moos scheinen Millionen blinkender Thaupern zu lauschen. Am Grafe voll blühender Bergfarnmüchlein rauscht's geheimnißvoll, in den Zweigen, vom Winde bewegt, lebendiger. Gigantische Bäume haben sich hier zwischen die engen Felsenwände geschüttelt. Von beiden Seiten schlingen sich die Zweige flüsternd ineinander, in unermeßlicher Höhe schwanen ihre Kronen und lassen kaum den blauen Himmel zuweilen hereinblicken, der sich dann wieder verbirgt, nur in flimmernden, hüpfenden Sonnenstrahlen das tiefe Waldesunkel durchbligend. Am Ende des Thales öffnet sich eine weitere Felsentalle mit einem großen mystischen A. Daneben führt in einer Felsenpalte schäumend ein Bach herab. Treppen führen hier zur Höhe, ein schmaler Pfad durch die Draehenschlucht. Uenthalben sind die früher unzugänglichen Berge und Schluchten geobnet, mit wahrhaft künstlerischem Geschmaack und tiefem Natursinn die schönsten Punkte gelichtet, mächtige Felsen geprengt und Pläzchen zum Ausruhen angelegt. Die Felsen der Draehenschlucht sind schauerlich groß, nur mit Moos bekleidet zusammengetreten; ein schmaler Pfad windet sich hindurch, der sich immer mehr verengt, unter den Füßen braust's, als ob man auf einem Vulkan wandle, der jeden Augenblick durchzubrechen droht. Aus den dunklen, feuchten Nischen des Felsens scheinen Geistergestalten herauszutreten, und doch blickt wieder aus unermeßlicher Höhe frisches Grün und blauer Himmel lieblich herein. Der Weg, sich zuweilen wie zu einer runden Grotte erweiternd, verengt sich bald wieder, bis endlich die ganze Waldesamuth die Seele wieder erquickt und nun, seltsam mit solchen Felsenhängen und Grotten wechselnd, den Wanderer bis zur Hohen Sonne begleitet.

Hier grüßt mitten im Walde ein freundliches Forst- und Gasthaus mit schattigen Lauben aus Buchen geschnitten. Auf einem dieser Pläzchen sieht man panoramisch die Wartburg in weiter Ferne wie ein Gemälde am blauen Himmel gezeichnet. Von hier aus schreie man nicht den Umweg über den Hirschstein, der mit einem der schönsten Blicke in eine tiefe Waldschlucht und in das freundlich heraufblickende Wilhelmsthal behelzt. Indem man den Hirschstein auf der andern Seite wieder hinabsteigt, gelangt man auf den geraden Weg nach Wilhelmsthal und sieht sich hier auf einmal inmitten einer weiten wunderbar gebildeten Waldeshalle. Hohe, wahrhaft riesige Buchen steigen aus einer tiefen Schlucht, in welcher ein Waldstrom draußt, empor, fast die Höhe der steilen bemosten Felsen von beiden Seiten erreichend. Rechts öffnet sich unter einem überhangenden Felsen eine weite Grotte, deren feuchter Glanz, wenn die Sonne einige ihrer Strahlen hinein fallen läßt, wie Krystall schimmert. Man gehe einige Schritte zurück über die Keufelsbrücke, um den Anblick dieser Waldeshalle von der andern Seite noch schöner zu genießen. Unter einer senkrechten Felswand neben dem Abgrunde geht man bergab wie in einem mächtigen Dom, von lauter glänzenden Sonnenlichtern zwischen dem Grün der Zweige erhellet, von frischem Waldesduft durchweht, vom Gesang der unzähligen Eingevogel wiederhallend. Lange dauert der Weg durch diese Waldeshallen und doch trennt man sich ungern von ihnen. Nach und nach wird die Schlucht weniger tief, die Felsen gestalten kleiner, bis sie sich endlich in dem großen schönen Walde verlieren, der sich neben einem blumigen Wiesenthälchen bis nach Wilhelmsthal hinzieht.

Der schönste Rückweg, den man nach Eisenach von der Hohen Sonne aus wählen kann, führt über die Weinstraße, einen bewaldeten Berggrücken, der sich gegen Osten so malerisch über dem Breitensteinschilde und den niedrigeren Bergen ausdehnt. Dieser Weg bietet den großartigsten Ueberblick nicht allein über einen Theil des Thüringer Waldes, sondern auch weithin bis in die fernern Gebirge der Rhön, des Hessenlandes, bis nach dem Hainich und Gotha. Nicht mehr einzelne Berggipfel und Waldschluchten, sondern ein ganzes Epos solcher Gestalten tritt dem überraschten Auge entgegen. Dabei wandelt man in einem großen herrlichen Walde, in welchem die ganze Baumpracht der Eisenacher Gebirgswelt einheimisch ist. Verfunken in dieses frische großartige Waldleben wandelt man sinnend weiter und weiter, da lichtet sich plötzlich der Wald und in unabsehbarer Weite bis fern zu den blauen Gebirgen der Rhön liegt ein wogendes Meer von Berg und Thal vor dem erstaunten Blick, aus welchem die Wartburg einsam und majestätisch emporragt. Wie eine Feldengelstalt scheint sie allein sich aus den erstarrten Wogen lebendig erreckt zu haben, die keine Spur von menschlichem Dasein erblicken lassen, erretet in ihrer vollen Größe und Schönheit; denn nirgends tritt sie so in ihrem hellsten Glanze hervor, als gerade hier. Dieser Anblick ist überaus großartig und ergreifend. Die Natur erfasst hier die Seele gleich der Geschichte in

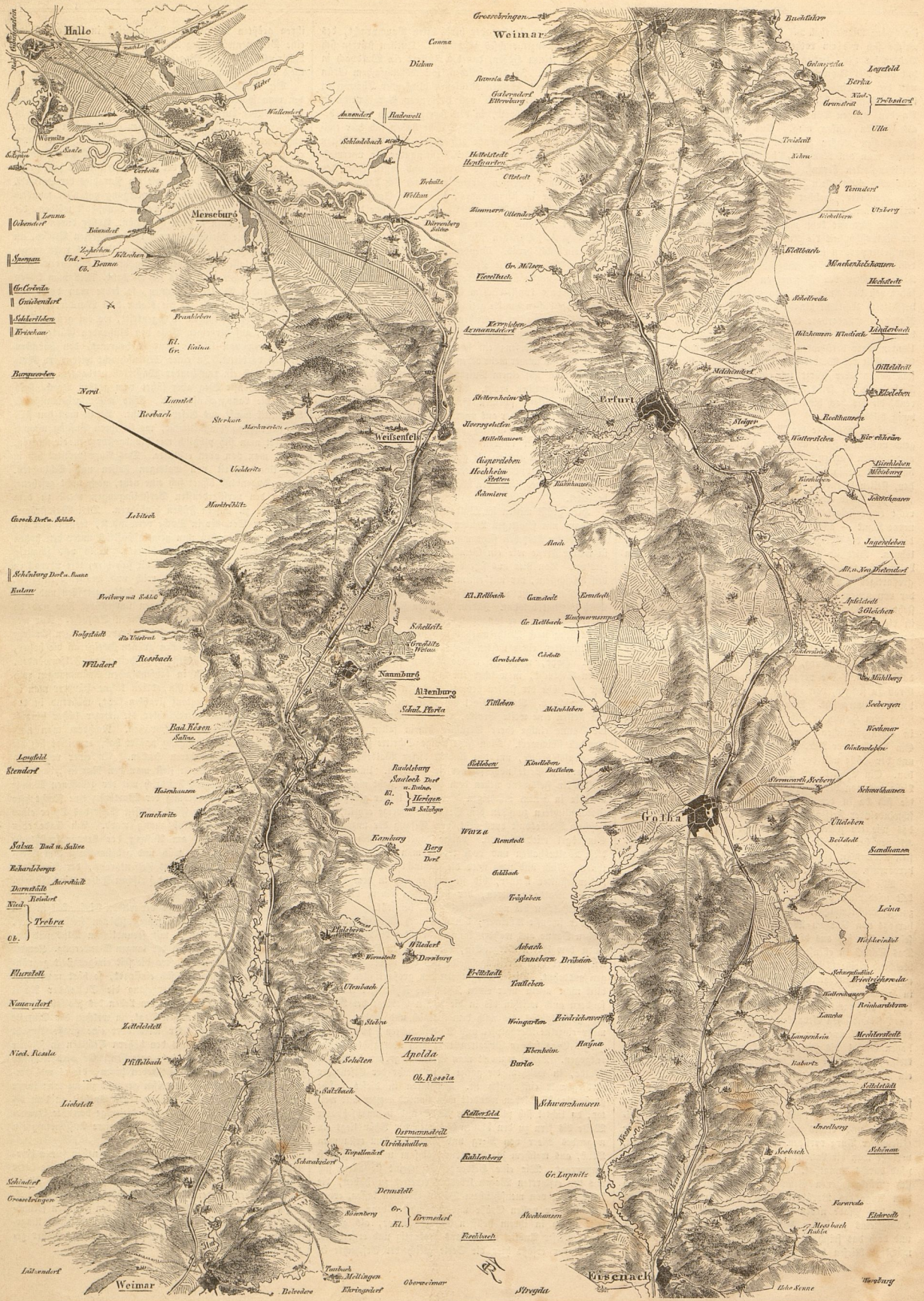
ihren größten Momenten. Man meint in ihr ein Bild, eine Bergengegenwartigung Dessen zu finden, was aus dem Labyrinth, aus dem Wogenmeer ihrer vorbeireisenden Klüften sich als Hervorragendes, Ewiges erhalten hat.

Die Aussicht auf der Höhe des großen Draehenstein, den man später erreicht, öffnet nun auch nach der andern Seite wieder durch eine weite und lebendige Landschaft, in welcher Städte, Dörfer und Burgen aus den mit Gebirgen umrahmten Thälern zum Vorschein kommen. Von beiden Seiten einer feineren Dank aus, unter mächtigen Eichenstämmen, deren Kronen zum Theil der Sturm zersplittert hat, grüßt die Ferne auf allen Seiten, wie ein Paradies der Zukunft. Mag der Himmel bei Sonnenuntergang mit aller wunderbaren Pracht sich über der weiten Landschaft wölben, die Erde erscheint eben so groß und schön. Außer diesen Glanzpunkten ist die Weinstraße noch reich an freien Blicken, an wahrhaft zauberischem Waldesleben. Um dies recht zu genießen, verlässe man zuweilen den breiten fahrbaren Holzweg, bald rechts bald links sich wendend. Will man keinen der reizenden Punkte veräumen, so kehre man durch das Johannisthal zurück, wo die Natur dem Wanderer wieder mit all ihrer Lieblichkeit entgegentritt, wo ein grüner Wiesengrund, auf der einen Seite von blühenden Gärten, auf der andern von felsigen Burgen begrenzt, den schönsten Anblick darbietet. In einer Seitenschlucht mitten im Waldesunkel ist ein rauschender Wasserfall verborgen.

Der schönste Weg aber führt vom großen Draehenstein durch die Landgrafenschlucht. Eine wilde geheimnißvolle Romantik winkt aus dieser Schlucht. Wenn man den steilen Felsenhang hinabklimmt, wo sie ihren Anfang nimmt, so fühlt man sich plötzlich wie hinabgestürzt in die Wogen, welche man von oben erblickt. Das Auge verliert sich in eine Unendlichkeit von waldigen Felsen und Schluchten. Jeden Augenblick öffnet sich eine neue, noch nicht gesehene, die in den verschiedensten Verschlingungen meist zu dem Abgrunde zu unsern Füßen hinzuführen. Drei Waldströme, welche der Sommer in Bäche verwandelt, treffen hier zusammen und rauschen nun gemeinschaftlich unter den hohen Felsen der Landgrafenschlucht hinweg. Wild und schaurig ist es, trotz der Baumpracht, die sich hier, wie überall in der Umgegend Eisenachs, so reich und wechselnd entfaltet. Gießbäche haben die ungeheuren Felsen zerissen und ausgehöhlt, mächtige Bäume liegen umgestürzt hier und da als grüne Brücken über der engen Schlucht. Nur wenige Waldblumen blühen verstreut hervor; dagegen schmückt das Farnkraut seine frischen grünen Zweige an die hohen, stets in wechselnder Gestalt erscheinenden Felsenwänden. Der Pfad windet sich in tausendfachen Krümmungen zwischen den steilen Felsen hin, deren kühne Häupter man in der Höhe im Sonnenglanz strahlen sieht, während in der Tiefe nur einzelne Streiflichter die immer höher hinaufschwappenden Schatten durchbrechen. Nachdem man noch einen engen Felsenbürgen passirt hat, erweitert sich die Schlucht zu freundlicheren Hallen. An einer vom Blig halb zersplitterten Buche liegt man den Namen „Landgrafenschlucht“. Landgraf Friedrich mit der geübten Wange brachte einst vor Eroberung der Wartburg eine Nacht hier zu, dieser hochherzige Fürst, dessen Geist das Opfer einer unfinnigen religiösen Anschauung ward. Am Ende oder vom Marienthal aus am Anfang der Landgrafenschlucht blickt ein kleiner Teich trüb und geheimnißvoll dem Wanderer entgegen am Fuße des Felsentrons, der Königstein genannt. Tiefer hinein steht zwischen Felsen eine Trauerweide. —

Man ist nun wieder aus der wilden Einsamkeit in dem belebteren Marienthal mit seinen schönen Felsengestalten. Bald grüßt die Phantasia mit freundlichem Blick und angenehmer Erfrischung nach der langen Wanderung. Kommt man an einem der Tage, wo die seit einiger Zeit geträumelte Bürgerversammlung sich einfindet, so hört man schon von ferne kräftigen Männergesang die Stille der Nacht durchdringen. Wer Interesse am Leben des Volkes nimmt, der trete in den geräumigen Saal, in welchem der Eintritt Niemand versagt ist. Er wird dort eine große Anzahl Bürger mit Männern aus den höhern Ständen in schöner bildender Geselligkeit vereint, antreffen. Er wird Männer dabeist finden und vielleicht reden hören, die es wol verdienen, aus weiteren Kreisen genannt zu werden; junge aufstrebende Talente, welche alle regegen Antheil an dem Leben des Volks nehmen, und ihm diejenige benutzte Grundlage geben möchten, ohne die aller freiere Aufführung ein leeres Phantom bleibt.

So schließt denn das kleine Eisenach, neben seinen herrlichen Bergen und Thälern, von denen hier nur eine kurze oberflächliche Schilderung in Werthaltis zu ihrem Reichthum gegeben werden konnte, auch übrigens viel Schönes, frisch Auflebendes in sich. Wäge Alles den Fremden freundlich grüßen und ihn bewegen, Eisenach und seinen Umgebungen einen tiefern Blick zu schenken, als es bisher gewöhnlich der Fall war.



Leipzig, Verlag von C. Neumann. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.



10. Sgr.

Nachrichten für die Reisenden auf der Thüringischen Eisenbahn.

10. Sgr.

Fahrplan der Thüringischen Eisenbahn für Sommer 1847.

Station	Von Halle nach Eisenach				Von Eisenach nach Halle			
	I. 4 1/2	II. 9	III. 10 1/2	IV. 11 3/4	I. 5 30	II. 6 15	III. 7 30	IV. 8 45
Halle	4 45	9	10 15	11 30	5 30	6 15	7 30	8 45
Merseburg	5 15	9 15	10 30	11 45	6 45	7 30	8 45	10 00
Weißenfels	5 45	10 00	11 15	12 30	7 15	8 00	9 15	10 30
Raumburg	6 15	10 30	11 45	13 00	7 45	8 30	9 45	11 00
Apolda	6 45	10 45	12 00	13 15	8 15	9 00	10 15	11 30
Weimar	7 15	11 15	12 30	13 45	8 45	9 30	10 45	12 00
Sulza	8 15	12 15	13 30	14 45	9 15	10 00	11 15	12 30
Zeitz	9 15	13 15	14 30	15 45	9 45	10 30	11 45	13 00
Grfurt	10 15	14 15	15 30	16 45	10 15	11 00	12 15	13 30
Strensdorf	11 15	15 15	16 30	17 45	10 45	11 30	12 45	14 00
Gröden	12 15	16 15	17 30	18 45	11 15	12 00	13 15	14 30
Eisenach	13 15	17 15	18 30	19 45	11 45	12 30	13 45	15 00

Fahrtarif auf der Thüringischen Eisenbahn.

Von Leipzig nach	Personengehld.			Gepäck- Uebergewicht nach 10 Pfunden
	I. Classe	II. Classe	III. Classe	
Merseburg	1 2	—	—	1 1/2
Weißenfels	1 6	—	—	2
Raumburg	2 3	1 12	—	2 1/2
Apolda	2 9	1 16	—	3
Weimar	3 6	2 4	1 10	3 1/2
Sulza	3 23	2 15 1/2	1 17	4 1/2
Zeitz	4 15	3	1 26	5 1/2
Eisenach	5 19	3 16	2 6	6 1/2

NB. Von Halle nach Leipzig I. Cl. 27 Rgr., II. Cl. 18 Rgr., III. Cl. 11 Rgr.

Postverbindungen mit der Thüringischen Eisenbahn.

Station	Abgangstage und Zeit	Postzeit	Station	Abgangstage und Zeit	Postzeit
Halle	7 1/2 X.	4	Weißenfels	11 1/2	11 1/2
Merseburg	8 1/2 X.	7 1/2	Raumburg	12 1/2	12 1/2
Weißenfels	9 1/2 X.	10 1/2	Apolda	13 1/2	13 1/2
Raumburg	10 1/2 X.	11 1/2	Weimar	14 1/2	14 1/2
Apolda	11 1/2 X.	12 1/2	Sulza	15 1/2	15 1/2
Weimar	12 1/2 X.	13 1/2	Zeitz	16 1/2	16 1/2
Sulza	13 1/2 X.	14 1/2	Grfurt	17 1/2	17 1/2
Zeitz	14 1/2 X.	15 1/2	Strensdorf	18 1/2	18 1/2
Grfurt	15 1/2 X.	16 1/2	Gröden	19 1/2	19 1/2
Strensdorf	16 1/2 X.	17 1/2	Eisenach	20 1/2	20 1/2
Gröden	17 1/2 X.	18 1/2			

Bemerkungen.

Der I. um 3 1/2 Uhr Morgens von Grfurt abgehende Zug führt die Reisenden von Halle mit einem Güterzuge nach Zeitz und mit einem Personenzuge nach Raumburg und Weimar. Dasselbe gilt von dem II. Zug, welcher um 11 Uhr in Halle eintrifft, führt die Reisenden mit Personenzügen nach Raumburg, Weimar, Zeitz und Leipzig. Der letzte 8 1/2 Uhr in Halle eintrifftende Zug führt die Reisenden mit einem Güterzuge um 9 Uhr nach Zeitz weiter.

In dem I. von Halle abgehenden Zug ist kein Anschluss, der II. Zug, der um 9 Uhr von Halle abgeht, besetzt unmittelbar Personen weiter, welche mit dem I. Personenzuge von Raumburg und Weimar und mit dem II. Güterzuge von Zeitz in Halle eintrifft. Mit dem III. um 2 1/2 Uhr von Halle abgehenden Zug werden die Reisenden weiter befördert, die mit dem II. Personenzuge von Raumburg und resp. von Weimar u. ankommen. Ein unmittelbarer Anschluss von Zeitz her findet bei diesem Zuge nicht statt. Dagegen können Reisende, welche mit dem III. Personenzuge von Zeitz in Halle ankommen, mit dem IV. um 6 Uhr von Halle abgehenden Zug auf der Thüringischen Bahn bis Grfurt weiter fahren; einen unmittelbaren Anschluss von Raumburg hat dieser Zug nicht.

Auf den Stationen Gröden, Weissenfels, Weissenfels, Weissenfels können Billets nur bis zu den nächsten Stationen gelöst und kann das Gepäck auch nur bis zu diesem expedirt werden.

Mit Ausnahme der obigen und der Station Sulza findet zwischen sämtlichen Stationen dieser Bahn und den Stationen Zeitz, Gröden, Raumburg, Weimar, Weissenfels und Weissenfels directer Billetverkauf und directe Gepäckbeförderung statt, jedoch sind die auf der einen Bahn für die Nachbarnbahn gelösten Billets nur für den nächsten Anschluss auf dieser gültig.

Die Güterpost nach und von Weissenfels u. R. schließt sich an die um 10 Uhr Abends in Grfurt ankommenden Züge an, und weist Morgens desobstet se en, das der erste um 3 1/2 Uhr nach Halle, Zeitz und Raumburg abgehende Zug dempft werden kann.

Allgemeine Regeln für Eisenbahnreisende.

Die Abfahrten geschehen pünktlich, der Reisende muss also zeitig auf der Station sein, noch früher auf den Zwischenstationen. — Die Karten nehmen nur die übliche Landesmünze. — Gepäck ist deutlich mit Namen und Bestimmungen zu versehen — so früh einzuliefern, wie es zur Beförderung — bei schlechter Umbalage weilt man Aufseher für Beförderung. — Billet und Gepäckschein sind ebenfalls wohl zu verwahren. — Geld hüt man sich auszusenden unverschlossenen Taschen zu tragen. — Reglementsmäßig ist festgesetzt, dass am Billet-Verkauf-Bureau der Reisende, welcher den Fahrpreis genau abgezähltes Geld bereit hält, eher abgerechnet wird, als der Reisende, welcher wechseln lässt. — Den Kindern der Locomotive zugehört, vermeiden man Staub und Wind. — Bei kurzem Aufenthalt setze man nicht aus. — Wo Seitenzüge abgehen, frage man, ob der Wagen gewechselt wird. — Wegen verminderter Gegenstände ist sofort zu reclamiren. — Kinder, auf dem Arm getragen, sind frei, für sich und ein Kind unter zehn Jahren bezahlt man in zweiter ein Billet erster, in dritter ein Billet zweiter Klasse, zwei Kinder unter zehn Jahren gelten für eine erwachsene Person. — Gausagen auf man eine Stunde vor der Abfahrt einfinden, auf Zwischenstationen vorher anmelden; sie verfallen nach Größe und Schwere in zwei, drei oder vier Classen. — Personen im eignen Wagen zahlen den Fahrpreis II. Klasse, begleitende Kinder III. Klasse. — Gepäck nicht im Allgemeinen mit circa 1 Zhr. das Pfund garantiert, doch kann der Mehrerwerth versichert werden. — Mit den Güterzügen werden Personen in I. Klasse nicht befördert. — Hat man etwas verloren, so meldet man sich beim Betriebsdirector — auf der Thüringischen Bahn Herr Nos, Oberingenieur, in Grfurt.

Mit dem 1. Juli hat ein neues Wonnemoment begonnen auf die

Illustrierte Zeitung.

Wöchentliche über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Moden.

Unsere Zeitung hat sich während ihres nun vierjährigen Bestehens der Freunde so viele erworben, dass sie unbedingt die verbreitetste deutsche Zeitung genannt werden kann. Redaction und Verlagsbandlung werden unablässig bemüht sein, dem Journal die Achtung und Beliebtheit, welche es sich bei den Schickelnden jeden Standes bereits erworben, und erlauben wir uns insbesondere die Freunde einer **beutern Unterhaltung** darauf aufmerksam zu machen, dass wir durch Verbindung mit den bedeutendsten Künstlern von Berlin, Dresden, Weissenfels, München, Wien und andern Städten in den Stand gesetzt sind, auch in dieser Beziehung das Beste und Interessanteste zu bieten, wie wir uns überhaupt die Aufgabe stellen, unserer Zeitschrift durch immer frische Kräfte einen immer feineren Ruf in literarischer wie in artistischer Hinsicht zu sichern.

Leipzig, den 3. Juli 1847.

F. J. Weber.

30. Sgr.

30. Sgr.

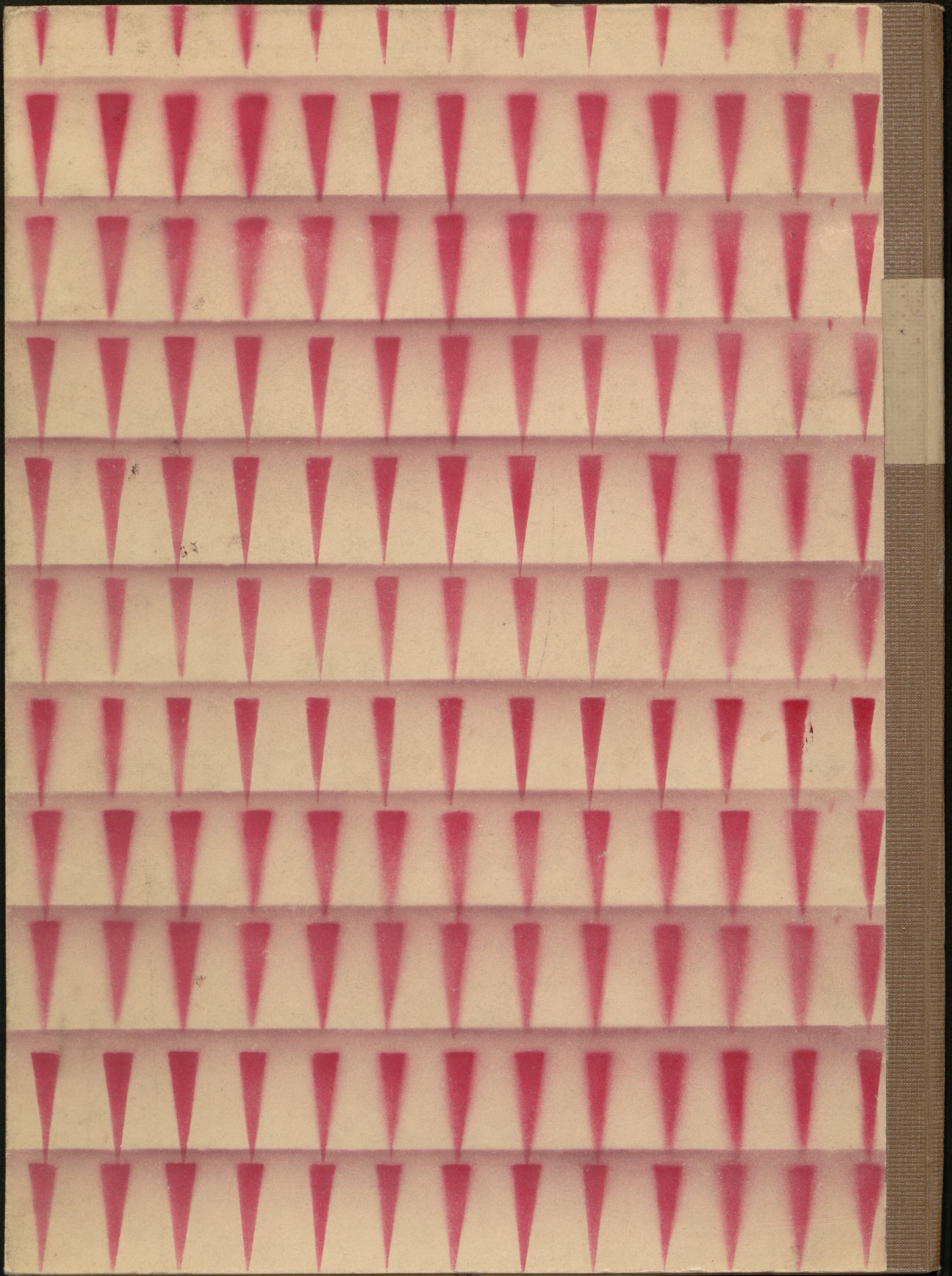
Pon. Wa 888^x
20

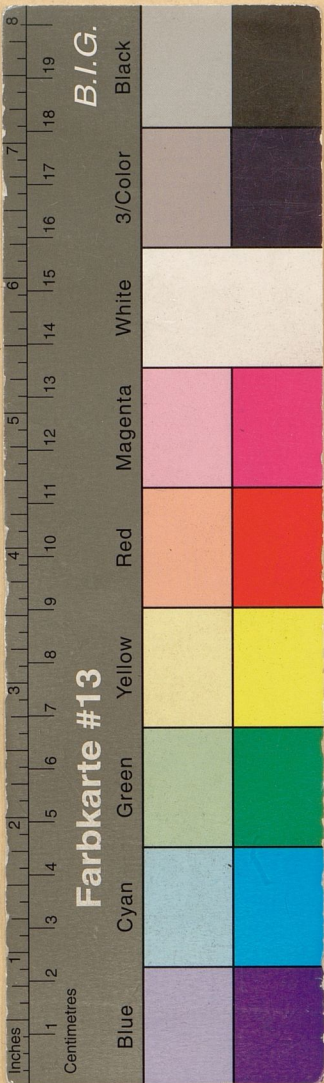


Zeitmag

K. Zigan
Buchbinderei







Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands. — Zu haben in allen Restaurationen der Thüringischen Eisenbahn.